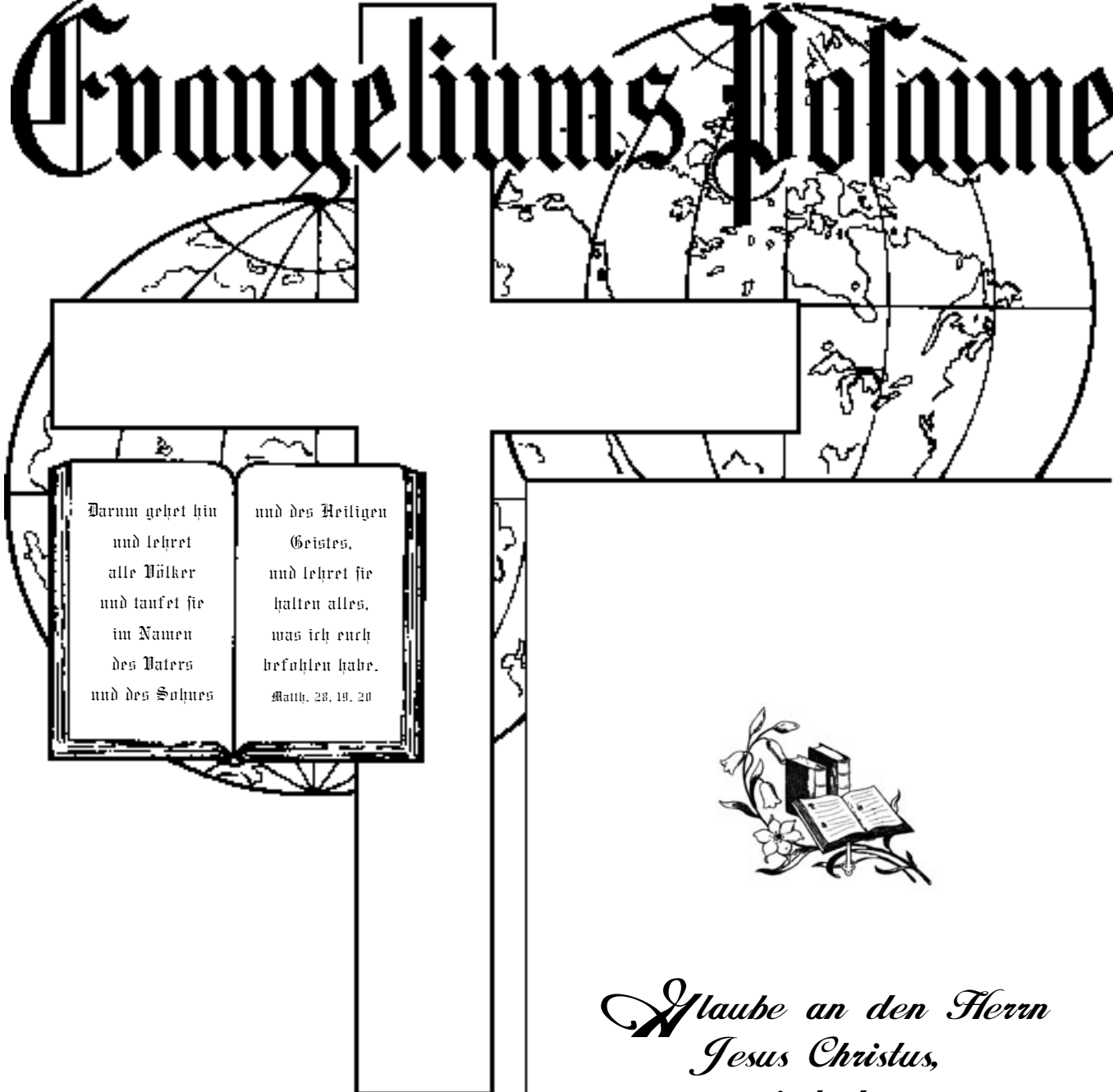


Evangeliums-Mosaik



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20



Christian Unity Press
York, Nebraska

*Glaube an den Herrn
Jesus Christus,
so wirst du
und dein Haus selig!*

Apostelgeschichte 16, 31

Heute

*Gib mir die Kraft für heute,
Herr, mehr begehre ich nicht,
die Kraft zum Tun, zum Tragen,
zum Handeln, zum Entsagen,
so wie's dein Wort verspricht.*

*Gib mir das Licht für heute,
dann geht's getrost und still,
vom Heiste zubereitet,
erleuchtet und geleitet,
dahin, wo Jesus will.*

*Gib mir den Mut für heute,
dir alles zuzutrauen;
die Sorge für mein Leben
heut ganz dir hinzugeben,
auf dich allein zu schauen.*

*So wirst du, heut mich tragen,
und mehr bedarf's ja nicht;
nichts kann mir heute fehlen,
nichts darf mich heute quälen,
heut hab' ich Sonnenlicht.*

*Heut darf ich triumphieren,
heut dankbar fröhlich sein,
in Siegesbahnen gehen,
auf Felsenboden stehen –
ein sel'ges Heute ist mein!*

Sie opferten noch auf den Höhen

von Edmund Krebs

(Lies 2. Chronik 33, 17)

Das alttestamentliche Volk Israel ist ein Schattenbild auf das neutestamentliche Volk Gottes. Die Geschichten des Volkes Israel sind uns zur Lehre, zum Vorbild und zur Warnung geschrieben. „Das ist aber uns zum Vorbild geschrieben, daß wir nicht uns gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jene gelüftet hat . . .“ (Röm. 15, 4; 1. Kor. 10, 6 und 11).

Die Höhen der heidnischen Völker im Lande Kanaan

Die Heiden im Land Kanaan waren Götzenanbeter. Ihr religiöses Leben spielte sich auf Bergen, auf Anhöhen oder unter Grünen Bäumen ab. Dort errichteten sie ihre Heiligtümer und Opferstätten. Sie werden im allgemeinen im Alten Testament „Höhen“ genannt. Ihre Opferriten und Jahresfeste mögen im Freien, in Zelten oder auch in errichteten Gebäuden, Tempeln, stattgefunden haben. Als die Kinder Israel in das Land kamen, wurden auch sie bald zum Götzendienst verführt.

Auch wir leben in einem Land und in einer Zeit, wo die Menschen um uns her dem Götzendienst frönen. Wie viele Christenbekenner und auch Gläubige werden in den Schulen und Lehranstalten, bei Hochzeiten, Betriebsfeiern, Graduationsfeiern, Urlaubsreisen und Veranstaltungen, in Berufen, und auf ihren Arbeitsstellen, bei Geschäftsabschlüssen und Festlichkeiten usw. veranlaßt, sich an einem jeweiligen Götzendienst zu beteiligen. Auch die Beteiligung an dem organisierten Sport und den olympischen Veranstaltungen muß hier genannt werden. Der Ursprung des Sportes wird heute noch als von dem heiligen Götterberg der Griechen kommend, zurückgeführt. Muß der Herr nicht auch heute noch von vielen sagen: „Sie opfern noch auf den Höhen?“ Gott hat das Volk Israel zuvor warnen lassen und es aufgefordert sich zu bekehren, als sie trotzdem so weiter lebten, mußte der Herr sie verwerfen und aus dem heiligen Land ausstoßen. „Darum, wer

sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle“ (1. Kor. 10, 12).

Die Heiden vor und zur Zeit Israels hatten ihre Götzenbilder, Götzenfiguren auf ihren Höhen aufgestellt und brachten ihnen dort ihre Geschenke, Gaben und Speisopfer und Brandopfer dar, die dort von den Götzenpriestern empfangen oder verzehrt wurden. Unter den Göttern der heidnischen Völker nennt das Alte Testament besonders: Baal, Astarte, Milkom, Moloch, Kamos Astarte, u.a.m. Einige Heidenvölker hatten ihren Nationalgötzen (Monotheismus) oder sie verehrten mehrere Götter: (Vielgötterei). Da ihre Götzen vielfach Fruchtbarkeitsgötter waren, stellten sich Hierodulen, Tempeldirnen, zur Verfügung. Die Priester, oder auch andere Götzendiener und Besucher trieben fleischliche Unzucht, was besonders an den Götzenfesten üblich war. Man nimmt an, daß daher auch Kinder geboren wurden, die dann den Götzen als Brandopfer dargebracht wurden. Vielfach wurden von den Heiden erstgeborene Kinder als Brandopfer dargebracht. Auch die Israeliten opferten oftmals ihre Kinder den Götzen, eine Greuelthat die der Herr nicht ungestraft lassen konnte.

Schon am Berg Sinai hatte der Herr dem Volk Israel geboten: „Ihr sollt euch in dieser keinem verunreinigen; in diesem haben sich verunreinigt die Heiden, die ich vor euch her will ausstoßen, und das Land ist dadurch verunreinigt, . . . denn alle solche Greuel haben die Leute dieses Landes getan, und haben das Land verunreinigt“ (3. Mos. 18, 24 – 27). Und Paulus sagt in 1. Korinther 10, 8 und 15: „Lasset uns nicht Hurelei treiben, wie etliche unter jenen Hurerei trieben . . . Meine Liebsten, fliehet von dem Götzendienst!“ Jedoch wurden und werden diese Greuel nach wie vor und auch in unserer Zeit getrieben. Der moralische Stand bei den Menschen unserer Zeit ist so tief gesunken, daß das unzüchtige und unmoralische Leben als Privatsache angesehen wird, darüber niemand etwas zu sagen hat. Die Warnungen der Bibel und die Gottesfurcht wird als altmodische Ansicht abgetan.

Das Volk Israel opferte noch auf den Höhen

Dieser Ausspruch wird in der Geschichte des Volkes Israel öfters angeführt. Das meint aber nicht, daß Gott damit einverstanden war oder es übersehen hat. Gott hat dem Volk Israel verboten, sich im Land Kanaan den Heiden gleichzustellen, sich im Land hier und da auf Anhöhen oder unter grünen Bäumen Opferstätten einzurichten, an den heidnischen Opferfesten teilzunehmen, und damit sich an dem Götzendienst und den Greueln der Heiden mit schuldig zu machen. Nach weiser Vorsehung hat der Herr dem König Salomo geboten, zu Jerusalem ein zentrales Heiligtum zu bauen, wo das ganze Volk Israel dem Herrn an der geheiligten Stätte die vorgeschriebenen Opfer darbringen, und wo sie die bestimmten religiösen Feste feiern sollten. Sie sollten von den Heiden abgesondert, im heiligen Land ein heiliges Volk sein, Gott allein dienen und seine Gebote befolgen.

Aber sehr bald machte sich das Volk und der König Salomo allen voran, nach heidnischer Sitte, Kultstätten und Opferstätten auf unzähligen Höhen im Land und opferten den heidnischen Göttern. Salomo hatte einen großen Harem von ausländischen heidnischen Weibern, die verführten ihn zum Götzendienst. Deshalb verwarf der Herr ihn und das Volk Israel. Es kam bald zur Reichstrennung und gottlose Könige, besonders im nördlichen Teil des Reiches, führten den Baalsgötzendienst als nationalen Gottesdienst im Land ein. Auch im südlichen Teil des Reiches wurde bald der Götzenkult eingeführt und der Jehovagottesdienst zu Jerusalem und im Tempel wurde vernachlässigt oder ganz verlassen.

Aber die Höhen taten sie nicht ab

Die Propheten des Herrn predigten gegen den Götzendienst auf den Höhen. Einige Könige, besonders im Südreich hatten den Mut, den wahren Gottesdienst im Tempel wieder herzustellen. Unter ihnen war Asa (1. Kön. 15, 14), Josaphat (1. Kön. 22, 44), Joas (2. Kön. 12, 4), Amazia (2. Kön. 14, 4), und Usia (2. Kön. 15, 4 und 35). „Aber die Höhen taten sie nicht ab.“ „Und das Volk opferte und räucherte noch auf den Höhen.“ Darum hielt diese Umkehr nicht lange stand. Schon der nächste König verfiel wieder dem heidnischen Götzendienst und riß das Volk mit sich. „Denn das Volk opferte noch auf den Höhen.“ Nachher gingen der König Hiskia (2. Kön. 18, 4), und nach ihm der König Josia (2. Kön. 23, 4 – 7) einen Schritt weiter und führten eine gründlichere Reformation durch. Sie zerstörten die Höhenheiligtümer und Götzenkultstätten im Land, reinigten den Tempel und richteten den Opfergottesdienst im Tempel zu Jerusalem wieder her. Doch nur wieder für eine kurze Zeit.

Der Höhepunkt des Götzenkultes wurde zur Zeit des Königs Manasse überschritten, daß es kein zurück mehr gab. Gott verbot sogar dem Propheten Jeremia für das Volk Fürbitte einzulegen: „Du sollst für dies Volk nicht mehr bitten und sollst für sie keine Klage noch Gebet vorbringen, auch sie nicht vertreten vor mir; denn ich will dich nicht hören“ (Jer. 7, 16). Und in 2. Könige 21, 13 sagt der Herr: „Ich will über Jerusalem die Meßschnur Samarias ziehen und das Richtblei des Hauses Ahab; und will Jerusalem ausschütten, wie man Schüsseln ausschüttet, und will sie umstürzen; und will die übrigen meines Erbteils verstoßen . . .“ Hundertundfünfzig Jahre nachdem das Nordreich Israel in die assyrische Gefangenschaft geführt wurde, ist auch das Südreich Juda in die babylonische Gefangenschaft geführt worden und ganz Israel hörte auf als selbständiges Volk und Reich zu existieren. Das war die Frucht des Götzendienstes des alttestamentlichen Volkes Gottes. Wird der Herr mit dem neutestamentlichen Volk Gottes mehr Rücksicht nehmen und dessen Götzendienst übersehen?

Fortsetzung folgt

Gott will ein einiges Volk

„Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden“ (Joh. 10, 16).

Diese sichtbare, lebendige Einheit ist nicht nur ein Ideal, sondern sie ist der Wille Gottes, wie wir aus dem Text deutlich ersehen können. Jesus betete nicht nur für die Einheit seiner Nachfolger, sondern er erlitt den Kreuzestod, um alle Scheidungswände zwischen Juden und Heiden aufzuheben und vereinigte damit beide zu einem Körper in Gott, das ist die Gemeinde Gottes. Dieselbe ist aber der Welt deutlich sichtbar und stellt eine mit unsern Sinnen wahrnehmbare, organische Einheit dar.

„Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt. Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und liebest sie, gleichwie du mich liebst“ (Joh. 17, 20 – 23).

„Nämlich das Gesetz so in Geboten gestellt war, auf daß er aus zweien einen neuen Menschen in ihm selber schüfe und Frieden machte, und daß er beide versöhnte mit Gott in einem Leibe durch das Kreuz und hat die Feindschaft getötet durch sich selbst“ (Eph. 2, 15 – 16).

Wäre wirklich ein Grund für das Vorhandensein von mehr denn eine Gemeinde, oder mehr denn eine Lehre vorhanden, so hätte Gott sicherlich für die Juden sowie die Heiden zwei besondere Gemeinden ins Leben gerufen und dieselben den besonderen Wünschen der Juden sowie der Heiden angepaßt. Aber das tat er nicht, sondern er baute seine Gemeinde, organisierte sie und stattete sie nach seinem eigenen, göttlichen Willen und Plan aus und vereinte alle, welcher Art auch die Menschen sein mochten, die ihn als ihren Vater und Retter annehmen, zu einer Gemeinde, die in ihm selber gegründet ist. Es wurde ihnen gelehrt, daß nicht ein jedes Glied das Recht hätte, eigene Meinungen betreffend den Willen und Plan Gottes zu haben, sondern daß die Gemeinde sei „ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe“ (Eph. 4, 4 und 5). „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet und lasset nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest aneinander in einem Sinne und in einerlei Meinung“ (1. Kor. 1,10). „Daß ihr für den Glauben kämpfet, der einmal

den Heiligen übergeben ist“ (Jud. 3). Von der apostolischen Gemeinde ist berichtet, daß sie waren „ein Herz und eine Seele“ (Apg. 4, 32) und weiter: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apg. 2, 42).

Diese Einheit bestand nicht etwa aus dem Grund, weil keine Fragen auftauchten, die zu einer Meinungsverschiedenheit Anlaß gegeben hätten, sondern weil geisterfüllte Männer unter der Leitung des Heiligen Geistes und im Einklang mit den Lehren Jesu am Wirken waren. Dem Geiste sowie dem Wort wurde der rechte Platz eingeräumt. Hätten sich die Glieder der damaligen Gemeinde menschlichen Einflüssen hingegen, so hätten sie viele Gründe gehabt, sich zu spalten. Da war das Gesetz, die Beschneidung und eine Menge anderer Dinge, über die die Meinungen der Leute verschieden waren. Aber da dem Geist und dem Wort die Vorherrschaft eingeräumt wurde, so waren die Glieder der Gemeinden ein Herz und eine Seele. Wohl machten sich hier und dort störende Elemente unter den ersten Christen bemerkbar, so z.B. in der Gemeinde zu Korinth (1. Kor. 1, 11 – 13); oder ein falscher Lehrer, der die Lehre der Nikolaiten vertrat (Offb. 2, 15); oder solche, die da lehrten, daß es keine Auferstehung gäbe (1. Kor. 15, 2). Aber solche Fälle kamen selten vor und konnten die Einheit der sichtbaren, lebendigen Gemeinde Gottes nicht beeinflussen.

Die Wirksamkeit dieser herrlichen Einheit unter der Leitung Christi durch den Heiligen Geist und das Wort Gottes ist an der Schnelligkeit zu erkennen, in welcher das Evangelium verbreitet wurde. Die Welt lag hilflos zu den Füßen einer solchen Gemeinde. Die Herrlichkeit und Kraft Christi ruhte auf ihr; Menschen waren bereit, ihr Leben für dieselbe zu lassen; Seelen wurden zu Tausenden gerettet und die Kranken wurden geheilt.

Daß diese Einheit, Herrlichkeit und Kraft nicht fort dauerte, ist das Leid und Weh aller wahrhaft geistlich gesinnter Menschen. Leider blieb dieser Geist nicht bestehen, sondern, wie wir alle wissen, kam eine Zeit des großen Abfalls (2. Thess. 2, 1 – 3). Es kam eine Zeit, als man den Leib Christi in Stücke riß, den Geist und das Wort verwarf und dafür menschliche Lehren und Satzungen einführte. Diese Trennung und Uneinigkeit wurde bereits von den Propheten des Alten Testaments und den Aposteln vorhergesehen. Der Prophet Hesekiel ruft einmal aus: „Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, also will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Örtern, da sie zerstreut waren zur Zeit, da es trübe und finster war“ (Hes. 34, 12). „Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied (Tod) wer-

den unter euch kommen greuliche Wölfe, die die Herde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen (Apg. 20, 29 – 30).

Daß sich diese Prophezeiungen erfüllt haben, kann ein jeder nur allzu deutlich erkennen. Die von Gott eingesetzte Gemeinde ist von vielen menschlichen Organisationen verdrängt worden; die Herrschaft des Geistes wird durch menschliche Regierung ersetzt und das Wort Gottes durch menschliche Lehre verwandelt. Auf diese Weise wurde die herrliche Gemeinde des Herrn, einst in sichtbarer Einheit dastehend, zerteilt und zerstreut und nahezu vom Erdboden vertilgt und zwar nur durch menschliche Organisationen und Lehren.

In Anbetracht dieser traurigen Lage der Gemeinde will es scheinen, wie wenn die Absicht Gottes vereitelt und das Gebet Jesu umsonst gewesen wäre. Aber der Plan Gottes kann nie vernichtet werden und das Gebet Jesu ist der Erhörung sicher. Dieselben Propheten und Apostel, die den Abfall und die Zersplitterung der Gemeinde voraussagten, prophezeiten auch die Rückkehr der Kinder Gottes zur Einheit und die Wiedereinsetzung des Geistes und des Wortes an den ihnen gebührenden Platz in der Gemeinde. Dies alles soll nach der Weissagung in der Abendzeit des Weltenlaufes geschehen. „Um den Abend wird es licht sein“ (Sach. 14, 7). „Als dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte“ (Jes. 58, 8). „Gleichwie sich die Morgenröte ausbreitet über die Berge, kommt ein großes und mächtiges Volk, desgleichen vormals nicht gewesen ist und hinfort nicht sein wird zu ewigen Zeiten für und für“ (Joel 2, 2). Diese Prophezeiungen weisen ohne Zweifel auf ein erneutes Bahnbrechen des reinen Evangeliums und die Neubildung eines großen und starken Volkes hin, das in allen einzelnen Wesensmerkmalen mit jener mächtigen Schar des apostolischen Zeitalters übereinstimmt.

Die Propheten beschränkten sich jedoch nicht nur darauf, von dieser Wiedereinsetzung und Sammlung zu weissagen, sondern sie ließen uns auch nicht darüber im Zweifel, wie dieses vor sich gehen soll. Denn so spricht der Herr, Herr: Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, also will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Örtern, dahin sie zerstreut waren zu einer Zeit, da es trüb und finster war (Hes. 34, 11 und 12). „Und darnach sah ich einen andern Engel niederfahren vom Himmel, der hatte eine große Macht, und die Erde ward erleuchtet von seiner Klarheit. Und er schrie aus Macht mit großer Stimme und sprach: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große, und eine Behausung der Teufel geworden und ein Behältnis aller unreinen und verhaßten Vögel... Und ich hörte eine andere Stimme vom Himmel, die sprach: Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen“ (Offb 18, 1. 2 – 4). „Darum gehet aus von ihnen und sondert euch

ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr“ (2. Kor. 6, 17 und 18).

Aus diesen Bibeltexten ersehen wir, daß es der Wille Gottes ist, alle seine Kinder aus allen Orten zusammenzuführen, wohin sie zerstreut waren. Weiter sehen wir, daß diese große Sammlung und Einigung nicht wiederum durch eine menschliche Organisation durchgeführt werden soll, sondern daß sie sein Werk ist. Diese Aussonderung wird in der Weise durchgeführt werden, daß ein allgemeines Herauskommen aus den verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften und ein Beiseitsetzen aller trennenden Lehren Platz greifen wird, so daß alle Kinder Gottes zu der einen Gemeinde vereint werden, in welcher man durch die Wiedergeburt ein Glied wird, und deren alleiniges Haupt Jesus Christus deren alleiniger Leiter und Lehrer der Heilige Geist und deren alleinige Richtschnur das Wort Gottes ist.

Wir wollen Gott von Herzen danken, daß wir diesen Tag erreicht haben. Nun gehen die Boten Gottes umher, angetan mit der Kraft aus der Höhe, und predigen das Evangelium in der ursprünglichen Reinheit und Kraft. Tausende haben bereits die trennenden kirchlichen Gemeinschaften verlassen und erfreuen sich desselben Evangeliums, derselben Freiheit und geistlichen Kraft wie sie die erste Gemeinde besaß. Somit ist nicht eine neue kirchliche Gemeinschaft gegründet worden oder eine neue Bewegung unter andern Bewegungen, sondern es sind wiedergeborene Menschen zu jener geistlichen Gemeinschaft, göttlichen Organisation und Herrschaft zurückgekehrt, wie sie im Neuen Testament beschrieben und in der apostolischen Zeit in die Tat umgesetzt wurde.

Führer auf dem geistlichen Gebiete in allen Teilen der Welt erkennen die Notwendigkeit einer Einigung der Kinder Gottes und das Übel der bestehenden Trennung und versuchen, dieselbe herbeizuführen, indem sie eine große Vereinigung zu schaffen suchen, die alle Denominationen umschließen soll und innerhalb welcher eine Glaubensrichtung der andern bezüglich der Lehre entgegenkommen und nachgeben soll; aber dieses Unternehmen, so schätzenswert es auch sein mag, wird nie den Plan Gottes in Erfüllung bringen, noch das Gebet Jesu um Einheit beantworten. Die Rückkehr zu der geistlichen Natur, der göttlichen Organisation und Herrschaft und der Gemeinschaft der apostolischen Gemeinde ist Gottes Plan, die Kinder Gottes zu der einen großen Herde zu vereinigen. Die gegenwärtige Reformation ist eine Bewegung innerhalb der Gemeinde des Herrn, und zwar bestimmt von Gott, diese Wiederherstellung durchzuführen. In dieser Wahrheit frohlocken die bereits Gesammelten und sehen dem Tag entgegen, an welchem sich die gesamte Schar der Erlösten um das eine Haupt, Jesus, gesammelt haben werden, um eine Herde und ein Hirte zu sein.

W. O. Olson

Die wahre Gemeinde

Gehörst du zu der einen wahren Gemeinde – zu der Gemeinde, außerhalb welcher es kein Heil gibt? Ich frage nicht, wohin du am Sonntag gehst, sondern ob du zu der einen wahren Gemeinde gehörst. Du fragst wohl: Wo ist die eine wahre Gemeinde, und was ist sie? Welches sind die Kennzeichen, an denen man sie als solche erkennen kann? – Du hast volle Berechtigung, solches zu fragen. Schenke mir deine Aufmerksamkeit, und ich werde dir einige Antworten bringen.

Die eine wahre Gemeinde ist zusammengesetzt aus allen wahren Christen oder Gläubigen an Christo (1. Kor. 12, 13). Sie besteht aus allen Auserwählten Gottes, aus allen wirklich bekehrten Männern und Frauen. In jedermann, in dem wir den Heiligen Geist, sein Werk und seine Früchte wahrnehmen können, sehen wir ein Glied von Christi wahrer Gemeinde. Es ist eine Gemeinde, in welcher alle Glieder durch den Geist wiedergeboren sind. Sie alle haben Buße getan und glauben an unseren Herrn Jesus Christus. Sie besitzen Heiligkeit des Lebens und Wandels. Sie alle hassen die Sünde und lieben Christus. In Ermangelung des rechten Lichtes über die wahre sichtbare Einheit der Gemeinde mögen sie noch durch die Zäune verschiedener Kirchen und Gemeinschaften getrennt sein; aber sie alle beten eines Herzens zu Gott; sie stehen alle unter der Aufsicht des einen Geistes; sie alle bauen auf einen Grund; sie alle schöpfen ihren Glauben und ihre Religion aus dem einen einfachen Buch, der Bibel; und alle sind verbunden mit dem einen großen Mittelpunkt, Jesus Christus.

Ihr geistliches Leben hängt nicht von einer Kirchenmitgliedschaft ab

Es ist eine Gemeinde, die nicht abhängig ist von Predigern, so sehr sie auch diejenigen schätzt, welche das Evangelium predigen. Das geistliche Leben und die Zugehörigkeit ihrer Glieder hängt nicht von einer Kirchenmitgliedschaft ab, wie dies in den menschlichen Organisationen der Fall ist, noch ist es abhängig von der Wassertaufe oder vom Abendmahl oder irgend etwas anderem, obwohl auf diese Verordnungen des Herrn großer Wert gelegt wird. Die wahre Gemeinde hat nur ein ewiglebendes Haupt, einen Hirten, einen Hauptbischof, und dies alles ist Christus (Eph. 1, 22). Er allein nimmt durch seinen Geist die Glieder in diese Gemeinde auf. Zwar können Prediger die Tür dazu weisen, aber öffnen können sie sie nicht (Joh. 10, 9; 1. Kor. 12, 13). Er allein öffnet die Tür, und kein Mensch auf Erden vermag dies zu tun, weder Bischöfe, noch Kirchenälteste, noch Versammlungen, noch Synoden. Sobald ein Mensch über seine Sünden Buße tut und an das Evangelium glaubt, wird er ein Glied dieser Gemeinde. Gleich dem

reiligen Schächer am Kreuz mag er keine Gelegenheit mehr haben, sich taufen zu lassen, dennoch hat er das, was weit besser ist als Wassertaufe – er ist durch den Geist in den einen Leib getauft. Es mag ihm vielleicht unmöglich sein, das Brot und den Wein vom Abendmahl zu genießen, aber er ißt Christi Leib und trinkt Christi Blut im Glauben jeden Tag seines Lebens, und niemand vermag ihm dieses zu verhindern. Sein geistliches Leben und die Gemeindemitgliedschaft hängt nicht von äußerlichen Verordnungen und Formen ab. Er mag sogar durch Menschen aus einer Gemeinde ausgestoßen und ausgeschlossen werden von den äußerlichen Verordnungen, aber alle Menschen der Welt vermögen ihn nicht von der wahren Gemeinde auszuschließen.

Sie kann nicht untergehen

Dies ist eine Gemeinde, deren Bestehen, nicht abhängig ist von äußeren Formen und Zeremonien, Kathedralen, Kirchen, Kapellen, Kanzeln, Taufscheinen, Amtskleidern (Meßgewändern), Orgeln, Stiftungen, Regierungen, Magistraten, oder von irgendwelcher Gunst von Menschenhand oder dieser Welt. Sie blieb oftmals dennoch am Leben, als sie aller dieser Dinge beraubt wurde. Sie wurde in die Wildnis vertrieben, in Höhlen und Gruben verjagt durch solche, die ihre Freunde hätten sein sollen. Ihre Existenz hängt von nichts anderem ab als allein von der Gegenwart Christi und seinem Geist; und da diese ewig mit ihr verbunden sind, so kann sie nie untergehen. Sie ist Christi Leib (Kol. 1, 24). Sie ist die Herde Christi (Joh. 10, 16). Dies sind Gottes Hausgenossen und die Familie Gottes (Eph. 2, 19 und 3, 14 und 15). Dies ist Gottes Bau (1. Kor. 3, 9) und der Tempel des Heiligen Geistes (2. Kor. 6, 16). Dies ist die Gemeinde der Erstgeborenen, deren Namen im Himmel geschrieben sind (Hebr. 12, 22 und 23). Dies ist das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk (1. Petr. 2, 9). Sie ist die Behausung Gottes (Eph. 2, 22); das Licht der Welt (Matth. 5, 14); das Salz der Erde (Matth. 5, 13). Dieses ist die eine universale oder heilige Kirche, die Gemeinde, welcher der Herr Jesus die Verheißung gegeben hat, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen (Matth. 16, 18); die Gemeinde, zu welcher er sagt: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matth. 28, 20).

Dies ist die eine Gemeinde, welche wahre Einheit besitzt in den wichtigeren Dingen der Religion. Sie werden alle gelehrt durch den einen Geist, und sie stimmen demselben auch zu. Dies ist die einzige Gemeinde, welche wahre Heiligkeit und Reinheit besitzt. Ihre Glieder sind alle heilig. Sie sind nicht bloß heilig durch das Bekenntnis, heilig dem Namen

nach, sondern sind heilig in Tat und Wahrheit, im Wesen und Leben (Eph. 5, 25 – 27). Kein unheiliger Mensch kann ihr angehören. Dies ist die eine Gemeinde, die universal, allumfassend ist. Sie ist nicht die Kirche irgend eines Landes oder Volkes. Ihre Glieder sind in allen Teilen der Welt zu finden, wo das Evangelium angenommen und geglaubt wird. Sie ist nicht beschränkt durch die Grenzen irgend eines Landes oder durch besondere Formen oder äußerliche Regierungen. In ihr besteht kein Unterschied zwischen Juden und Griechen, zwischen Schwarzen und Weißen (1. Kor. 12, 13), sondern Christus ist alles und in allen. Ihre Glieder werden am Jüngsten Tag gesammelt werden von Ost, West, Nord und Süd. Es wird eine Schar aus allen Nationen und Völkern sein, aber alle werden eins sein in Christo.

Sie ist wirklich apostolisch

Dies ist die einzige Gemeinde, welche in der Tat apostolisch ist, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus selbst der Eckstein ist (Eph. 2, 20). Sie hält die Lehren, die sie predigten. Die zwei großen Ziele, welchen ihre Glieder zustreben, sind apostolischer Glaube und apostolische Praxis, und sie betrachten diejenigen Menschen, die bekennen, den Aposteln nachzufolgen, ohne diese zwei Dinge zu besitzen, als tönendes Erz und klingende Schellen.

Dieses ist die einzige Gemeinde, welche gewiß bis ans Ende bestehen wird. Nichts vermag sie zu überwinden, noch zu zerstören. Ihre Glieder mögen verfolgt, unterdrückt, ins Gefängnis geworfen, geschlagen, enthauptet oder verbrannt werden, aber die wahre Gemeinde wird dennoch nie ausgeilgt werden. Sie erhebt sich triumphierend aus allen ihren Trübsalen. Sie überlebt Feuer und Wasser, Pharaonen, Herodianer, Neros, blutige Königinnen haben vergebens getrachtet, diese Gemeinde zu vernichten. Sie töteten Tausende und sind hinweggerafft und an ihren Ort gegangen.

Die wahre Gemeinde überlebt sie alle und sieht, wie sie alle der Reihe nach begraben werden. Ja, sie ist ein Anstoß, auf welchem schon manche Hämmer dieser Welt zerbarsten, und wird noch manchen Hammer zerbrechen. Sie ist gleich dem brennenden Busch, der doch nicht verzehrt wird, und allen Angriffen ihre Gegner zum Trotz bleibt sie dennoch bestehen.

Dargestellt vor dem Thron

Dies ist auch die Gemeinde, welche Christi Werk auf Erden ausrichtet. Ihre Glieder bilden nur eine kleine Herde, im Vergleich zu den Kindern der Welt. Da sind vielleicht ein oder zwei hier und drei dort, aber viele sind es, die das Weltall erschüttern. Durch ihre Gebete haben sie die Zukunft von Königreichen verändert. Diese sind die aktiven Arbeiter für die Ausbreitung des Evangeliums und der wahren Religion. Sie sind das Lebensmark eines Landes, die Beschützer, die Verteidigung, der Halt und die Stütze eines jeden Landes, zu

dem sie gehören. Dies ist die Gemeinde, welche am Ende wunderbar verherrlicht sein wird. Wenn die Herrlichkeit aller irdischen Reiche vergangen sein wird, dann wird diese Gemeinde ohne Flecken vor Gottes Thron dargestellt werden. Fürstliche Gewalten und Mächte auf Erden werden vergehen, aber die Gemeinde der Erstgeborenen wird leuchten in unvergänglicher Pracht und Herrlichkeit. Am Tag der Wiederkunft Christi wird nur eine Gemeinde genannt werden, und dieses wird die Gemeinde der Auserwählten sein.

Lieber Leser, dies ist die wahre Gemeinde, der ein Mensch angehören muß, wenn er errettet werden will. Wenn du nicht dazu gehörst, wirst du verloren sein. Du magst zahllose äußerliche Vorrechte haben, du magst viel Licht und Erkenntnis besitzen, aber wenn du nicht zum Leib Christi gehörst, werden dein Licht und deine Erkenntnis und deine Vorrechte deine Seele nicht retten können. Menschen bilden sich ein, daß, wenn sie sich dieser oder jener Gemeinde anschließen und Mitglieder derselben werden, oder wenn sie durch gewisse Formen gehen, alles wohl wäre mit ihren Seelen. Du magst ein eifriger Lutheraner, Baptist, Methodist usw. sein und doch nicht zur wahren Gemeinde gehören, weil du nicht wahres geistliches Leben besitzt; und wenn du kein Glied wirst der wahren Gemeinde, wäre es am Ende besser, du wärest nie geboren.

H. E.



Die kleine Röhre

Im abgelegenen Winkel eines Bauernhofes lag eine kleine Tonröhre. Vor Jahren hatte der Bauer seinen Acker entwässert, da war sie übriggeblieben bis sie unbeachtet, teilweise von Schmutz und Erde bedeckt, in jener Ecke lag. Wenn die großen Regengüsse den Hof überschwemmen, dann flossen schlammige unreine Wasser hindurch und über sie hinweg in den Graben, der zur Wiese hinabführte.

Eines Tages war der Bauer beschäftigt die Wasserleitung, die den Hof mit der höhergelegenen Quelle in Verbindung setzen sollte, zu beenden. Die Röhren waren gelegt und eingegraben, der Anschluß an das Haus sollte gemacht werden, aber – o weh – es fehlte noch ein kleines Stück! Was tun? Die Stadt ist weit weg, die Zeit drängt! Da fällt dem Bauer die kleine Röhre ein, mit der Kinder früher gespielt haben und die nun halb verschüttet in jenem Winkel liegt. Er holt sie, und richtig – sie paßt! Nicht lange und das Werk ist getan, die Wasserleitung ist fertig. Der Bauer steigt noch einmal zur Höhe hinauf, wo aus dem Felsen das kristallklare Wasser quillt, und führt es in die Röhrenleitung ein. Dann eilt er ins Haus und öffnet den Hahn. Trübe und unrein fließt zuerst das Wasser heraus; aber von Augenblick zu Augenblick wird es reiner, klarer, und bald erquickt frisches Quellwasser die Durstigen.

Und die kleine Röhre? Unrein, voller Erde und Schlamm, hatte der Bauer sie eingefügt, eingegraben und außer Sicht gebracht. Dann waren die reinen Fluten aus der Höhe durch sie hindurch geströmt, hatten all das Häßliche, Unreine hin-

weggespült und nun durfte sie den kostbaren Inhalt klaren Bergwassers weitergeben und die Menschen und das Vieh tränken. – Glückliche kleine Röhre! Ungesehen, verborgen, bald vergessen, durfte sie doch die Vermittlerin der edelsten, lebensspendenden Gabe sein. Wenn aber die Bäuerin das klare Wasser aus der Leitung entnahm, so lobte sie nicht die Röhre, sondern die Quelle, die dem Felsen entsprungen.

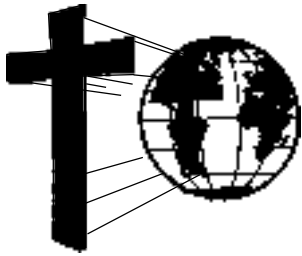
Und du? Möchtest du auch so eine kleine Röhre sein? Vielleicht liegst du auch irgendwo nutzlos in einer Ecke der großen Welt, voller Unreinheit, von Schlamm und Schmutz umgeben und erfüllt. Es kann auch für dich die Stunde kommen, wo der große göttliche Meister dich in die Hand nimmt und in Verbindung bringt mit der ewigen Lebensquelle, mit dem Heilsbrunnen, damit auch durch dich Durstige erquickt und Verschmachtete belebt werden sollen.

„Aber ich bin so unrein, so voller Schlamm der Sünde!“ Wenn erst die Gnadenflut durch dich hindurchfließen kann, so spült sie alles Schlechte, Alte, Unreine hinweg und füllt dich mit dem Wasser des Lebens. Du bist und bleibst nichts als eine kleine, unscheinbare, an sich wertlose Röhre; aber der Strom der Gnade fließt durch dich auf andere, und du darfst ein kleiner Kanal göttlichen Lebens und himmlischer Segnungen sein. Vergeiß aber nicht, daß die Röhre unbeachtet und verborgen bleiben muß und aller Ruhm, alle Ehre aller Dank nur dem gebührt, der der Fels des Heils und der Brunnen aller Gnade ist.

Das "Atomkraftwerk" Sonne

Die Sonne ist das Zentralgestirn unseres Sonnensystems. Als ein auf dem Prinzip der Kernverschmelzung arbeitendes Atomkraftwerk ist die Sonne Licht- und Wärmespenderin für die Erde. Die Größe der Sonne ist so gewaltig, daß 1, 3 Millionen Erden darin Platz hätten. Der Abstand unseres Planeten zur Sonne, seine Umlaufgeschwindigkeit, seine Eigendrehung und Schrägstellung der Erdachse sind genau bemessen. Wäre die Erde etwas weiter von der Sonne entfernt, so müßten wir erfrieren, wäre sie näher, würden wir verbrennen. Die gleichbleibende Versorgung mit Licht und Wärme ermöglicht und erhält alles Leben auf unserem Planeten. Wenn wir über die Sonne und darüber, was sie alles bewirkt, ein wenig nachdenken, kommen wir aus dem Staunen nicht mehr heraus. Es fällt mir als nachdenkendem Menschen schwer, ja es ist mir

unmöglich zu glauben, daß die Sonne und ihre Planeten durch reinen Zufall aus einem Urnebel entstanden sein sollen, wie einige „kluge“ Menschen es lehren. Durch Zufall können keine Ordnung und Präzision, keine Zweckmäßigkeit und Schönheit, wie sie auf die Sonne und Erde zutreffen, entstehen. Es fällt mir dagegen nicht schwer, zu glauben, daß das ganze Universum samt aller Kreatur auf Erden von dem allweisen und allmächtigen Gott geschaffen wurde. Mit dem Psalmisten will ich sagen: „Danket dem Herrn aller Herren, der allein große Wunder tut. Der die Himmel mit Weisheit gemacht hat. Der die Erde über den Wassern ausgebreitet hat. Der große Lichter gemacht hat: die Sonne, den Tag zu regieren, den Mond und die Sterne, die Nacht zu regieren, denn seine Güte währet ewiglich“ (Ps. 136, 3 – 9).



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

Versuchungen und ihre Überwindung

1. Korinther 10, 12 – 15

Unser heutiges Bibelwort erinnert uns an die Tatsache der Versuchungen, die niemand von uns in diesem Leben umgehen kann. Weil es den listigen und übelgesinnten Versucher gibt, darum gibt es auch die beständigen Versuchungen. Paulus setzt deshalb voraus, daß seine Leser und wir alle den Versucher kennen, und er stellt klar, daß Versuchungen eine Zulassung Gottes sind! Sie treten aber nicht nur im Leben der Christen auf, sondern auch bei jedem andern Menschen. Kinder Gottes besitzen aber eine innenwohnende, göttliche Kraft, dem Versucher zu widerstehen; wogegen andere Menschen diese Kraft NICHT haben.

Im Zusammenhang unseres Bibelwortes geht Paulus zurück auf das Volk Israel während der Zeit der Wüstenwanderung. Gott hatte es mit mächtiger Hand aus dem Diensthause Ägyptens herausgeführt und wollte es in das verheißene Land Kanaan bringen. Auf dem Wege durch die grausame Wüste gab es aber allerlei Entbehrungen, Kämpfe, Strapazen, Notlagen, und inmitten dieser unerwarteten Begegnungen kam es zu Enttäuschungen, Entmutigungen, Unzufriedenheiten, Widerwillen und Kritik und das war ein recht willkommener Boden, auf dem der Versucher seinen Samen ausstreuen konnte. Satan versuchte das Volk zur Auflehnung gegen Mose und Aaron, und zum Ungehorsam, sowie zur Verbitterung und Entrüstung gegen Gott. Diese Versuchungen hatte der listige Feind der Lage und den äußeren Umständen genau angepaßt und sie verfehlten ihre Wirkung nicht. Doch anstatt nun dem Versucher zu widerstehen, ließ man ihn so weit vordringen, bis das Volk sich schwer gegen seinen Gott versündigt hatte. Es ließ sich in Abgötterei und in Unzucht mit fremden Völkern ein, sowie in beständiges Murren wider Gott und dem vorgelegten Gesetz Gottes. Das konnte natürlich kein Dauerzustand bleiben und veranlaßte den Herrn mit harten Strafen einzugreifen in der

Erwartung, daß das verführte Volk zur Einsicht und zur Umkehr kommen werde. Schließlich mußte der Herr aber sagen: „Es sind Leute, deren Herz immer den Irrweg will, und die meine Wege nicht lernen wollen“ (Ps. 95,10).

Und in unserem Textkapitel sagt der Apostel: „An ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen und wurden niedergeschlagen in der Wüste“. Gleichzeitig aber erklärt er auch, daß solches alles jenen zu einem mahnenden Beispiel auf zukünftige Zeiten widerfahren war und uns zur Warnung geschrieben ist. Wir sollen also daraus eine Lehre ziehen, denn auch wir haben durch rauhe, sturmvolle Wege hindurch zu gehen und werden den mancherlei Versuchungen ausgesetzt sein. Der kluge Versucher kennt auch unsere Veranlagungen und weiß auch heute die günstigsten Gelegenheiten wahrzunehmen und mit seinen guterdachten Versuchungen in unseren Weg einzufallen.

Petrus der selbst einmal einer schweren Versuchung unterlegen war, gab seinen Lesern die beachtliche Warnung: „Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben und wisset, daß ebendieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen“. Und eine der letzten Warnungen, die Jesus seinen Jüngern erteilte lautete: „Wachet und betet, daß ihr in der Versuchung nicht fallet“! Satan sucht alle Mittel anzuwenden, um Menschen in Sünde zu stürzen. Er kommt mit verschleierten Absichten, aber er sucht zielbewußt Menschen unter seinen Willen zu bringen. Durch lockende, harmlose Einflüsterungen sucht er zunächst unsere Aufmerksamkeit zu gewinnen und uns zu verblenden. Darauf sucht er das Gewissen zu betäuben, die inneren Hemmungen aufzuheben und alle Bedenken auszuräumen. Ist das gelungen, so versucht er mit aller Mühe unseren Willen auf die

schön verkleidete und harmlos dargestellte Sünde zu lenken und dafür die Zustimmung zu gewinnen. Ist die Zustimmung des Willens gegeben, so ist die Sünde eingetreten und der Versucher hat uns überwältigt, und sein Ziel erreicht. Das ist der übliche Vorgang bei jeder Versuchung, und wer ihr nicht Stand hält wird in Anklagen, Belastung, Leid und Schmerz geraten.

Wir wollen aber nun klar darauf hinweisen, daß die Versuchung selbst noch KEINE Sünde ist. Sie ist aber in jedem Fall die gefährliche VORSTUFE zur Sünde! Viele Menschen wissen zwischen Versuchung und Sünde nicht zu unterscheiden und man stellt BEIDES auf die gleiche Stufe. Auch dieser Glaube kommt vielfach aus der Predigt, wiewohl diese Art der Predigt nicht aus dem WORT kommen kann. Unser Herr Jesus wurde auch versucht, und das sogar wiederholte Male. Dennoch sagt die Bibel, daß niemand ihm eine einzige Sünde nachweisen konnte, und Petrus bekräftigt das mit den Worten: „...welcher keine Sünde getan hat, und ist auch kein Betrug in seinem Munde gefunden“. Wer die Versuchungen der Sünde gleichstellt, der muß dann auch den Glauben vertreten, daß Jesus ebenfalls gesündigt hat, was aber ein totaler Widerspruch zum Worte Gottes wäre. Jesus hatte seine Jünger auf die unumgänglichen Versuchungen vorbereitet, doch gleichwie die Versuchungen bei IHM keine Sünde waren, so sind sie auch in gleicherweise bei uns keine Sünde! Sie kann aber in jedem Falle zur Sünde werden sobald jemand dem Versucher nicht widersteht und die bewußte Einwilligung zur Sünde gegeben hat.

Man kann eine Versuchung mit einer „offenen Tür“ vergleichen, durch die wir gelockt werden hindurchzugehen und das sündhafte Gebiet zu betreten. Jeder von uns ist in solchem Falle vor eine Entscheidung gestellt, und es liegt ausschließlich an uns,

Fortsetzung auf Seite 14



Jugendecke

Die Rache des Indianerhäuptlings

Es war Nacht auf der Prärie. Nur einen schwachen Schein verbreitete das flackernde Lagerfeuer. Eine Schar Indianer saß um die Glut und lauschte schweigend einem blassen Manne, der ihnen trotz des unsicheren Feuerscheines aus einem Buch etwas vorlas. Es war ein Missionar, und mit bewegter Stimme verkündete er ihnen die liebe, alte Geschichte von Jesu Kreuzigung. „Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn daselbst und die Übeltäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Tiefe Rührung lag in der Stimme des Missionars. Unbeweglich wie Steinbilder saßen die roten Männer da. Ihre strengen, harten Gesichter verzogen keine Miene, ihre dunklen Augen starrten teilnahmslos in die rote Glut. Das Feuer erlosch, der Missionar machte sein Buch zu. Trotz der offenbaren Gleichgültigkeit

seiner Zuhörer fuhr er fort, ihnen von der Pflicht des Vergebens zu predigen. Sie selber sollten vergeben, so wie Jesus, als er am Kreuz für seine Feinde betete, ehe sie zu ihm kommen und für die eigenen Sünden Vergebung finden könnten. „Das,“ sagte er, „ist der Geist des Christentums, und alle, die zum großen Geist kommen, müssen vergeben, um Vergebung zu empfangen.“ Der Prediger hatte aufgehört zu sprechen. Tiefes Schweigen, niemand rührte sich. Alle blieben am Boden sitzen und stierten ins Feuer. Der unzugänglichste von all den Männern um das Feuer her war der Häuptling Maskopetum. Er hatte einen Todfeind, der einst seinen Sohn erschlagen hatte. Dieser Jüngling war ausgeschiedt worden, um eine Herde Pferde herzubringen. Alles ging gut, aber auf dem Heimweg kam dem Begleiter der abscheuliche Gedanke, den Häuptlingssohn umzubringen und die Pferde auf eigene Rechnung zu verkaufen.

Einige Tage später kam er allein zurück mit der Nachricht, der junge Maskopetum sei auf dem felsigen Pfade ausgeglitten und verunglückt, und die Pferde hätten sich in der Prärie verlaufen. Vorläufig mußte man ihm glauben, aber bald kam sein Verbrechen an den Tag, und der Elende floh. Maskopetum schwor einen feierlichen Eid, nicht zu ruhen, bis er den Mörder seines einzigen Sohnes gefunden habe.

Der Missionar und seine roten Freunde setzten ihre Reise durch die öde Prärie fort. Plötzlich hielt der Häuptling sein Pferd an und rief:

„Seht dort!“ Alle schauten hin, doch

der Weiße konnte nichts entdecken; und erst später wahrte er etwas am Horizont wie ein Staubwölkchen. Auf sein Befragen erfuhr der Missionar, daß diese Staubwolke von einer andern Indianerhorde herrühre, und Maskopetums Falkenauge habe bei dieser seinen längst gesuchten Feind, den Mörder seines einzigen Sohnes, entdeckt. Der Missionar wurde traurig. Er gab seinem Pferde die Sporen und galoppierte dem Häuptling nach. Mit ihm zu reden, war jetzt unmöglich. Sein ganzer Leib, von der Adlersfeder bis zu den Mokassins an seinen Füßen, schien nach Rache zu dürsten. Es blieb dem Manne Gottes nichts übrig, als zu beten. Da stand er vor ihnen, der Mörder, mit trotzigem Zügen. „Du hast meinen Sohn getötet!“ rief der Häuptling. „Du hast mein Herz gebrochen. Du hättest wirklich mir und meinem Stamm nichts Ärgeres zufügen können.“ Aber was hatte denn diese ungewöhnliche Milde, diese Sanftmut in dem eben Gesprochenen zu bedeuten?

„Du bist dem Tode verfallen,“ fuhr der Häuptling fort, „aber gestern abend hat mich am Lagerfeuer ein weißer Bruder gelehrt, daß, wenn der große Geist mir vergeben soll, auch wir unsern Feinden vergeben müssen, selbst wenn uns das größte Unrecht geschehen ist. Und darum will ich dir das Leid vergeben, das du mir zugefügt hast.“ Maskopetum beugte sich auf den Hals seines Pferdes nieder und brach in Tränen aus. Es war zuviel für den starken Mann geworden. Aber der große Geist (Jesus), den er so aufrichtig gesucht, heilte mit seiner liebe auch das bekümmerte Herz.



Beelzebubs Pläne vereitelt

Ich sehe Beelzebub sich, einem Drachen gleich, aus seinem höllischen Ort erheben und sich begierig nach einer Seele, die nicht wachend ist, umsehen, um diese, wenn es möglich ist, zu Fall zu bringen. Dort drüben sieht er einen jungen Mann in der Blüte seines Lebens, auf dem Weg zur Arbeit.

„Das ist der rechte“, ruft Beelzebub, „er ist noch jung und lebensfroh und in den Wegen der Welt noch unerfahren. Ich will seinem Geist wilde Gedanken einflößen und sein Herz mit bösen Dingen verderben, ich will seine Begierde mit höllischem Feuer entflammen, ihn in die Sünde hineinziehen und schließlich seine Seele in den ewigen Abgrund stürzen, von wo sie sich nicht mehr erheben soll.“

Dann sehe ich, wie er sich dem jungen Mann nähert, als er diesen aber erreicht, vernimmt er, daß dieser singt:

*„Jesu ist mein Heil und Hort,
er ist mein' Burg und Feste;
in ihm nur kann ich immerfort
verbergen mich aufs beste.
Wenn Donner rollt und Stürme dräun,
und alles um mich tobet,
kann sich mein Herz in ihm erfreun,
so daß er singt und lobet.“*

„Dies ist kein Platz für mich“, sagt Beelzebub, „es hat keinen Zweck, diesen jungen Mann heute zu versuchen.“

Doch ich bemerke, wie er sich nur um so begieriger nach einem anderen Opfer umsieht. Er muß einen Ruheplatz finden. Dort erblickt er eine liebliche Jungfrau an der Tür ihrer Mutter.

„Dort ist sie!“ ruft Beelzebub, „ich will ihren Geist vergiften, sie soll von dem Pfad der Tugend abweichen. Sie soll eine jener Elenden in unseren großen Städten werden, ich will ihr Leben auf dieser Erde schon zu einer Hölle machen und sie schließlich in das ewige Verderben führen.“

Er stürzt sich auf sie, nur um sie bei seiner Annäherung singen zu hören, mit

einem Ausdruck, der ihn ärgert, aber doch erbeben macht:

*„Jesus, Heiland meiner Seele!
Laß an deine Brust mich fliehn,
da die Wasser näher rauschen,
und die Wetter höher ziehn.“*

„Hier kann ich nicht bleiben“, schrie Beelzebub, indem er sich rasch entfernte. Voll brennender Entrüstung über seinen Mißerfolg ruft er aus: „Ich will einen Ruheplatz haben trotz Gott, der Gnade und dem menschlichen Willen.“ So nähert er sich einer Witwe mit fünf Kindern, deren Leben voller Mühe und Arbeit ist, und die wenig Aussicht auf bessere Zeiten hat.

„So hier ist mein Opfer; sie zieht nicht viel Nutzen aus ihrer Christen Hoffnung, so will ich sie denn in die Verzweiflung hineinstürzen, dann in den Diebstahl, ins Gefängnis und schließlich in die Hölle.“

So landet er auf ihrem Dach und bereitet sich, sein Werk zu beginnen. Wie er sich aber nähert, vernimmt er, wie sie mit einer Überzeugung, die durch die Prüfung gestärkt zu sein scheint, spricht: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind.“

„Ich kann nicht begreifen, wie diese Christen so viel Trost aus ihrer Bibel ziehen können. Sie blicken so weit voraus in die Zukunft. Aber ich muß hier fort.“ Und so floh er.

„Doch ich erinnere mich eines alten Mannes dort drüben, der liegt schon lange auf seinem Krankenlager und hat nur noch den Tod zu erwarten. Das Leben hat ihm nie viel Gutes geboten und ich wage zu sagen, daß er es nie lohnend gefunden hat, dem Herrn zu dienen; so will ich denn versuchen, ihn zu veranlassen, Gott zu fluchen, ehe er stirbt.“

Und er schwebt davon zur Hütte des armen Mannes. Bei seiner Annäherung hört er, wie der alte Mann flüstert:

„Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich, Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“

Erzürnt, entrüstet und enttäuscht flieht der Feind, indem er spricht: „Ich will zurückgehen an meinen Ort.“

Hüte dich!

An mancher Seeküste der tropischen Zone ist es nicht möglich, im Hafen ein Haus, etwa ein Warenlager oder dergleichen, zu errichten. Man mag die stärksten Pfähle aus hartem Holz in den Seegrund hineintreiben, die selbst von den Meereswellen nicht zerstört werden können, es nützt nichts. Dort im Meer sind unzählige, äußerst kleine Lebewesen, kleine Würmchen. Diese arbeiten Tag und Nacht, indem sie an den starken Pfählen nagen, bohren, schneiden. Sie bringen es fertig, daß diese Pfähle wie ein Schwamm oder wie eine Bienenwabe durchlöchert sind. Ein Kind könnte dann das Haus, das auf dieser Grundlage steht, umwerfen.

So macht es auch die Sünde. Kleine Sünden zerfressen nach und nach das Ebenbild Gottes im Menschen. Es wird berichtet, daß Kaiser Nero bitterlich weinte, als er bald nach seiner Thronbesteigung ein Todesurteil unterschreiben mußte. Aber in kurzer Zeit wurde aus diesem weichherzigen Nero der größte Menschenschlächter, der grausamste Christenverfolger. Jede Sünde, wenn man ihr nicht mit Gottes Hilfe widersteht, zieht andere Sünden nach sich und stürzt den Menschen in das Verderben. Die kleinste Sünde kann der Anfang zum Verderben werden. Darum hüte dich!

ZUM NACHDENKEN...

Bevor es zu spät ist

Eines Tages fuhr ich mit meinem Wagen in die Ferien. In einer kleinen badischen Stadt machte ich um die Mittagszeit in einem Gasthaus Halt um zu essen.

Das Lokal war ziemlich besetzt. Ich wurde schon ungeduldig, weil ich so lange warten mußte, bis die Kellnerin endlich meine Bestellung entgegennahm. Und dann wartete ich. Aber das Essen kam und kam nicht. Ich wurde richtig zappelig vor Ungeduld.

Um mir die Zeit zu vertreiben, griff ich nach einer Zeitung. Da fand ich unter dem Strich einen kleinen Artikel, der mir mit einem Schlag zeigte, wie unsinnig meine Ungeduld sei. Ich fuhr ja in die Ferien. Ich hatte ja gar nichts zu verlieren. Der Artikel brachte mich richtig zum Lachen. Der geistreiche Verfasser verhöhnnte hier die entsetzliche Unrast und Eile des modernen Menschen.

Der Artikel schloß etwa so: „Wenn Sie um 13:30 Uhr sich beim Mittagessen beeilen, können Sie um 14:15 Uhr bereits mit ihrem Wagen vor einer Mauer landen. Sie können um 14:30 Uhr schon im Krankenhaus sein. Kurz – wenn Sie sich beeilen, kommen Sie zu Ihrer eigenen Beerdigung zurecht.“

Ja, zuerst mußte ich lachen. Doch

dann spürte ich plötzlich, welch tödlicher Ernst hinter diesem letzten Satz steht: „Zu unserer eigenen Beerdigung kommen wir ganz bestimmt zurecht! Da brauchen wir nicht zu hetzen. Unsere Beerdigung findet nicht ohne uns statt. Der Tod holt uns schon ein. Ja, zur Beerdigung kommen wir zurecht. Und auch zu dem, was dahinter kommt. Die Bibel sagt: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach das Gericht.“ Auch zum Gericht Gottes kommen wir ganz bestimmt zurecht.

Das wurde ein nachdenkliches Mittagessen in dem kleinen badischen Gasthof. Denn nun blieben meine Gedanken an dem Wörtlein „zurechtkommen“. Zeitlich kommen wir ganz bestimmt zurecht zu unserer Beerdigung und zum Gericht Gottes. Aber das ist die Frage, wie wir mit dem Sterben zurechtkommen wollen und wie wir im Gericht Gottes zurechtkommen und bestehen wollen.

Alle Eile war von mir abgefallen. Es war mir auf einmal deutlich: Es gibt gar keine wichtigere Sorge für den Menschen als die: Wie komme ich im Sterben und im Gericht Gottes zurecht? Oder anders ausgedrückt: Wie kann ich selig sterben und im Gericht Gottes bestehen?

Wenn man doch all den eiligen Menschen unserer Tage einmal beibringen könnte, daß dies die wichtigsten Fragen sind. Von dieser Frage hängt mehr ab, als nur einige Minuten oder Stunden, sondern die endlose Ewigkeit. Sehr wenige gibt es, die über diese Frage nachdenken: Die meisten Menschen nehmen sich eben keine Zeit. Einmal wird es dann für alle Ewigkeit zu spät sein.

Hast du über dein Zurechtkommen im Sterben und über das Gericht Gottes schon einmal nachgedacht? Auf diese Frage gibt es nur eine Antwort und das ist: Jesus Christus. Er, der Sohn Gottes gab sein Leben am Kreuz auf Golgatha, damit wir Erlösung von unseren Sünden bekommen können. Er trug die Strafe, auf daß wir Frieden mit Gott haben können. Nun kann der arme verlorene Mensch seine Sündenlast zu ihm bringen. Christi Blut tilgt die Handschrift aus, die wider uns ist und trägt unseren Namen in das Buch des Lebens ein. Noch ist es Zeit, noch kann jeder Vergebung erlangen, der gehorsam seinem Wort, um Vergebung bittet.

Halte doch ein mit der Eile. Nimm dir doch heute Zeit Jesus zu suchen. Heute kannst du Antwort auf die wichtigste Frage finden.

ZEIT UND EWIG- KEIT

*Schnell läuft die Zeit dem Ziel entgegen;
schon ist es spät und draußen ist die Nacht.
Auf hellen und auf dunklen Wegen
hat uns die Zeit dem Ziele nah gebracht.*

*Sie führte uns durch Freud und Leiden;
wir alle sahen Tiefen, Höhen.
Gott führte uns auf grüne Weiden
und ließ uns seine Gnade sehen.*

*Er prüfte uns in schweren Stunden,
daß manches Herz in Angst und Furcht erbebt;
nur dadurch konnten wir gesunden,
weil er das Schwere mit uns trägt.*

*Denn nur in Leiden und in Schmerzen
kann er uns richtig nahe sein.
Er der Tröster aller Herzen
mit seinem warmen Friedensschein.*

*Drum lasset uns den Heiland bitten,
daß er uns gnädig sei in diesem Jahr.
Und mit uns geht bei allen unseren Schritten,
wie in der Zeit, die einmal war.*

*Das sei Gebet mit Herz und Händen:
Für Frieden und Verbundenheit.
Daß alles Dunkle sich zum Hellen wende:
Dann wird aus Zeiten Ewigkeit. H. B.*

Geschwätzigkeit

„Sei nicht schnell mit deinem Munde und laß dein Herz nicht eilen, etwas vor Gott zu reden; denn Gott ist im Himmel, und du auf Erden, darum laß deiner Worte wenig sein“. Prediger 5, 1

Vieles Reden ist der Geistlichkeit verderbenbringend. Viele Leute wundern sich, weshalb sie keinen innigeren Wandel mit Gott haben. Bei vielen ist es deshalb, weil sie zu viel schwatzen. Es ist zum Staunen, wenn man wahrnimmt, wie viel unnötiges, wertloses Geschwätz sich heutzutage in der Welt vorfindet.

Wie viele glauben, daß sie beständig reden müssen, um unterhaltend zu sein! Sie kennen nicht die Kraft und Schönheit des Schweigens. Herzen, die sich schweigend unterhalten, offenbaren eine Kraft und einen Einfluß gegeneinander. Unser Sinnen und unsere Gedanken übertragen sich auf andere Herzen. Manchmal, wenn meine Frau und ich eine stille Landstraße zusammenreisten oder zu Hause saßen im stillen Heim, so sprach sie über denselben Gegenstand, über welchen ich nachgedacht hatte. Manchmal üben die Gedanken unseres Herzens mehr Kraft und Einfluß gegen unsere Umgebung aus, als unsere Worte.

Es ist wahr, daß Worte, die zur rechten Zeit gesprochen werden, goldenen Äpfeln auf silbernen Schalen gleichen; werden sie aber zu unpassender Zeit geredet, so sind sie wirkungslos, erniedrigend und verderblich. Die schönste Sache, wenn am rechten Platz, wird das Unscheinbarste, sobald es den rechten Platz verfehlt. Laß deiner Worte wenig sein und erwähle die rechten. „Wo viel Worte sind, da geht es ohne Sünde nicht ab“. Es wird viel Seelenkraft verschwendet in einem endlosen Geschwätz. Der Duftverlust des Rosenöls ist sehr wahrnehmbar im geschlossenen Raum, aber draußen in der reinen Luft ist er bald verschwunden. Worte, die in Stunden des Schweigens gesammelt werden, brechen später in Kraft und Schönheit hervor;

aber wo beständig geredet wird, da verlieren sie ihre Kraft. Wieviel Oberflächlichkeit existiert doch in dem gegenwärtigen Tagesgespräch der Menschen! Ich meine nicht nur unter den Unwiedergeborenen, sondern auch unter Christen. Ein Wort mit Gnade gewürzt ist mehr wert als tausend ohne. Mache deine Worte angenehm, indem du sie tüchtig mit Gnade würzest.

Für etliche scheint in diesen Zeiten gar keine Zeit übrig zu bleiben, und scheint ihnen auch eine große Zeitverschwendung zu sein, um eine Stunde der Stille und Schweigsamkeit zu opfern, weil sie so viele Besuche zu machen haben, so viel zu schreiben, so viel zu predigen usw. Doch dies ist nicht der Fall, wenn das Herz über das rechte Thema sinnt. Der Dienst des Herrn Jesu war gewiß ein abgemessener und geschäftiger, aber dennoch fand er Zeit, um allein zu sein. Er liebte es, fort in die Wüste und auf die Berge zu gehn, um dort in tiefer Gemeinschaft des Geistes von seinem Vater Kraft zu schöpfen, die er brauchte, wenn er unter dem Volk war, denen er in Worten der Wahrheit und Kraft predigen mußte, so daß sie auch selbst sagten: „Es hat noch nie ein Mensch geredet, wie dieser Mensch“. Elia wurde allein gelassen am Bach Krith. Wir mögen denken, daß dies Zeitverschwendung war. Paulus wurde ins Gefängnis geworfen, aber dort gewann er Kraft für die Worte, die heute noch reden. Wenn ihr anderen Blumen bringen wollt, so müßt ihr ins Tal gehen, um sie zu pflücken. Mit anderen zu reden, ohne daß man zuvor im Verborgenen Kraft für das Innere geschöpft hat, ist gerade so als wollte man Hungrige aus einem leeren Korb sättigen. Mehr in übertriebener Rede zu sagen als die Seele im Verborgenen geschöpft hat, ist eine Verschwendung der Lebenskraft und führt Abnahme im Geist herbei, so wie die Muskeln durch Überanstrengung geschwächt werden.

Laßt eure Rede stets mit Gnade gewürzt sein. Ein Gespräch, dem das Gewürz der Gnade fehlt, ist ebenso geschmacklos wie eine Speise ohne Salz. Unsere Rede sollte so mit Gnade gewürzt sein, daß andere dadurch zu mehr Geistlichkeit und himmlischer Gesinnung angespornt werden. Im Verborgenen ist die Vorratskammer für die köstliche Gnade, um damit erfüllt zu werden. Es erfordert Zeit zum Würzen, um andern dienen zu können. In andern Worten: Es soll mehr Zeit für das verborgene Gebet, für tiefes Nachdenken und bedächtiges Lesen in der Heiligen Schrift verwandt werden, als für das Sprechen und die gesellschaftliche Unterhaltung. Ein brauchbarer Gottesmann sagte einst, daß er ungefähr nur eine Stunde lang zum Nutzen der Hörer reden könne. Wenn du mehr sprichst, als

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS
YORK, NEBRASKA 68467, U. S. A.

PUBLIKATIONS KOMITEE:
Edmund Krebs
Otto Sommerfeld
Siegfried Raasch

EDITOR: Fritz Friedrich
BEZUGSPREIS: Ein Jahr

U. S. \$15.50, – Can. \$22.00, – DM 37.00

A journal of vital christianity, published in the interest of the German Church of God by the

CHRISTIAN UNITY PRESS

P. O. Box 527, York, Nebr. 68467, U. S. A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org
www.gemeindegottes.org

SUBSCRIPTION PRICE: One Year
U. S. \$15.50, – Can. \$22.50, – DM 37.00

Except for single copy, foreign subscriptions:

Periodicals postage paid at York, NE

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)

Published twice each month.

Printed in U. S. A.

CHRISTIAN UNITY PRESS

P. O. Box 527, York, NE 68467

du betest, so werden deine Worte kraftlos und ungewürzt von Gnade sein.

Satan wird aller Wahrscheinlichkeit nach dir einflüstern wollen, daß die Zeit, die man fürs Bibellesen, stilles Nachdenken oder verborgenes Gebet anwendet, verloren ist. Er wird sich Mühe geben, dich zu überreden, daß du hierfür keine Zeit hast. Er würde dich in großer Eile hinaussenden, andere aus einem leeren Korb zu speisen. Habe acht auf deine Worte! Sieh zu, daß ein jegliches derselben mit Gnade gewürzt ist, wenn sie es nicht sind, so sind es nutzlose Worte. Die Salbung des Geistes empfängt die Seele durch Lesen, Gebet und Nachdenken. Du sollst im Verborgenen solange verweilen, bis diese Salbung deine ganze Seele durchdrungen hat. Es wird deinen Worten Kraft verleihen. Der Prediger, der nur wenig Zeit für das Gebet anwendet, mag große, hochtrabende Worte gebrauchen; doch er gleicht nur einer klingenden Schelle. Laß deiner Worte wenige sein. Der Mensch soll Rechenschaft geben von einem jeglichen unnützen Wort. Gib acht, wie du die stillen Stunden verbringst. Wenn du sie in fauler Träumerei zubringst, so wirst du später nicht geschickt sein, unter die Menschen zu treten. Du wirst mit leeren Händen gehen. Nütze die stillen Augenblicke aus und schöpfe einen guten Vorrat Gnade; dann gehe hinaus und schüttele sie auf die Herzen anderer.

O, ihr Heiligen, meidet die vielen Worte. Manche mögen euch für dumm und beschränkt halten; aber es ist besser, daß die Welt euch für dumm hält, als daß Gott euch für gnadenlos hält. Redet nur solche Worte, die gut sind zur Erbauung, daß sie den Hörenden Gnade darreichen. Beim Erzählen früherer Erfahrungen habt acht, daß dies zur Erbauung geschieht und nicht nur um Gefallen. Hört lieber zu, als daß ihr redet. Wenn ein Mensch seine Zunge nicht hält, so ist sein Glaube eitel. Ein Sprichwort sagt: „Reden ist Silber; Schweigen ist Gold“. Mögen eure Worte und Gedanken den Geist Gottes einladen und ermutigen, bei euch zu bleiben, und in

eurer Seele ein beständiges Gefühl der Gegenwart Gottes aufrecht erhalten. Folgendes wurde von einem Mann gesagt, der sich eines Wandels und Gemeinschaft mit Gott erfreute, was nur wenige erreichen: –

„Es war seine beständige Sorge, ein tiefes Gefühl der Gegenwart Gottes bei sich zu bewahren. Um dies zu erreichen,



war er langsam zum Reden, und beherrschte vollständig seine Worte. Er war innerlich so aufmerksam, daß er oftmals bei denen als beschränkt galt, die ihn nicht kannten. Er war bemüht nur das zu sagen, was zur Ehre Gottes gereichen würde. Es war sein beständiges Bestreben, seinen eigenen Geist und den Geist anderer auf einen unmittelbaren Verkehr mit Gott zu lenken. Sein ganzer Verkehr mit mir war so mit Gebet und Lobpreisungen versehen, daß jede Beschäftigung und jede Mahlzeit schien, als wäre sie damit parfümiert. Er sagte oft: „Es ist eine einfache Sache, so an Gott im Glauben zu hängen, daß man kein Scheiden von ihm fühlt. Aber ich wünsche mit der Fülle seines Geistes erfüllt zu werden“. „Ich fühle“, sagte er, „manchmal solche Strahlen des Lichtes, als wären es Wesen himmlischer Lüfte, die geneigt sind, meine Seele mit zur Herrlichkeit zu nehmen“.

Ein anderer sagte von diesem selben Mann: „Ich war mit ihm dreißig Jahre in vertrautester Weise bekannt. Ich unter-

hielt mich mit ihm morgens, mittags und abends, ohne die geringste Zurückhaltung während einer Reise von mehreren hundert Meilen, und während der ganzen Zeit hörte ich ihn kein unpassendes Wort sagen, noch eine unschickliche Handlung tun. Ich habe viele musterhafte Menschen gekannt, heilig im Herzen und Leben, aber einen, der ihm gleich wäre, habe ich nicht gekannt, einen, der innerlich wie äußerlich so Gott ergeben gewesen wäre. Einen so tadellosen Charakter in jeder Hinsicht habe ich weder in Europa noch Amerika gefunden, noch erwarte ich, einen andern diesseits der Ewigkeit anzutreffen“.

Es ist unser Vorrecht, so eng verbunden mit Gott zu leben, wie dieser Mann aber um dies tun zu können, müssen wir dieselbe Sorgfalt und Wachsamkeit über unsere Worte haben und in einer Atmosphäre leben, die mit dem Wohlgeruch der himmlischen Gefilde durchduftet ist.

C. E. Orr

Fortsetzung von Seite 9

wie wir uns hier verhalten und was wir tun oder nicht tun. Mit jeder Versuchung ist ein innerer Kampf verbunden und es kommt in jedem Falle darauf an, ob wir siegen oder unterliegen! Auf den Ausgang, bzw. auf das Endresultat dieses Kampfes kommt es an, und es bleibt unsere eigene Entscheidung, ob wir dem Herrn die Treue halten, oder dem Willen Satans unterliegen wollen. Unsere Versuchungen können manchmal ernst und schwer sein, aber unser Text gibt uns die wunderbare Verheißung: „Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen (Kampfkraft), sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnt ertragen“! Sieger kann man nur mit Christus sein; darum wage es in seinem Namen und im festen Glauben dem Versucher zu widerstehen und du wirst den Sieg behalten!

Unser Text sagt: „Darum, meine Liebsten, fliehet dem Götzendienste“, und natürlich auch jeder andern Sünde! „Als mit den Klugen rede ich; richtet ihr, was ich sage“.

Pfingsten – Pensionierungsfeier für Bruder F. Friedrich

Es war ein zwiefacher Anlaß zu dem die Gemeinde Gottes in San Jose, Kalifornien, dem 3. Juni 2001, einlud. Zunächst, im Morgengottesdienst, wurde das Pfingstfest gefeiert. Über 120 Besucher waren gegenwärtig. Familien kamen wieder von weitliegenden Orten um an der traditionellen Feier teilzunehmen. Selbst Feriengäste aus Kanada und Deutschland wollten diesen Tag nicht übersehen und feierten Pfingsten zum erstenmal im Ausland, aber dennoch in deutscher Sprache.

Die drei Chöre der Gemeinde waren wieder am Programm beteiligt, und selbst die Gemeinde sang aus vollem Herzen die geistdurchwehten Pfingstlieder mit. Man spürte eine innerlich erfrischende und aufbauende Atmosphäre. Die Pfingstpredigt von Bruder Mueller war eine ermutigende Botschaft für die Seele. Wiederholt wies er auf die Nöte der Zeit hin, die jedoch durch die Wirkung des Heiligen Geistes getragen oder überwunden werden können. Auch dar-

in findet das Pfingstfest seine Vollen-

dung. Nach dem Morgengottesdienst traf man sich wieder auf der Terasse neben der Kirche zu einem Mittags-Buffer. Es fiel sofort auf, daß alle Tische diesmal mit weißen Tischdecken versehen waren. Ein Tisch war besonders dekoriert, mit Blumenvasen und einem großen runden Marzipankuchen der die Aufschrift trug: Gottes Segen zur Pension. An diesem Tisch war der Ehrenplatz für Geschwister Friedrich. Das folgende Programm am Nachmittag sollte ein Ausdruck des Dankes der Gemeinde sein, für die fast 35 treuen Dienstjahre Bruder Friedrichs in San Jose, bis zu dieser Feier.

Um 13.30 Uhr gab die Feuerklingel das Signal zum Programm am Nachmittag. Bruder Mueller eröffnete diese Feier mit einem Bibelwort und Gebet, und die Gemeinde hatte wieder ein Loblied auf den Lippen. Nach einem Lied des Gemischten Chors übernahm Bruder

Dojahn einen Teil des Programms, da Geschwister Dojahn schon bei der Gründung der Ortsgemeinde am 12. Dezember 1965 dabei waren. Es wurden zuerst die Mitgründer der Gemeinde vorgestellt: Geschwister Theodor und Ruth Brenner aus San Jose, sowie Geschwister Hartmut und Doris Sonnenberg, jetzt wohnhaft in Hamilton, Ontario, Kanada, die alle bei dieser Feier anwesend waren. Zwei Schwestern, M. Kasper und E. Metzsch, die damals schon betagt waren, aber mit Innigkeit und Gottvertrauen für eine deutsche Gemeinde in San Jose gefleht hatten, sind schon beim Herrn in der Ewigkeit. Im Dezember 1966 nahm Bruder Friedrich das Amtsangebot der Gemeinde an und zog mit seiner lieben Frau aus Racine, Wisconsin, nach San Jose. Sein Arbeitsbereich schloß nicht nur die deutsche Gemeinde hier ein, er war mit vielen deutschen Organisationen im Süden des San Francisco Bay Gebiets in Verbindung und machte es zur Mission das Evange-



Pfingsten – Pensionierungsfeier am 3. Juni 2001 in San Jose, Kalifornien

lium dabei nahelegen. Eine weitere Aufgabe war die Übersetzung und Bearbeitung des quartalen Lektionsheftes für die Sonntagsschule. Außerdem ist er immer noch Editor der Zeitschrift „Evangeliums Posaune“, die durch die Christian Unity Press verlegt wird.

Da Bruder Friedrich (72) in den letzten fünf Jahren mit einigen schweren Krankheiten zu kämpfen hatte, darunter auch ein Schlaganfall der Spuren hinterließ, hielt er es für nötig, die Arbeit etwas einzuschränken. Da er inzwischen auch Bruder Harold Mueller weitgehend in die lokalen geistlichen Verhältnisse eingeführt hatte, schien ihm der Schritt in den Semi-Ruhestand etwas leichter zu fallen.

Das Programm war, wie einerseits erwartet, sehr emotionell. Nach einem Bericht über den Gemeindeanfang und einem Lied des Gitarrenchors, stand es Gästen offen, kurze Erlebnisse, besondere Erfahrungen, liebe Erinnerungen aus ihren Begegnungen mit Bruder Friedrich zu berichten. Es war ein fließender Strom von Teilnehmern die hinter das Predigerpult traten und zum Teil recht gerührt aus der Vergangenheit im Umgang mit Bruder Friedrich erzählten. Wiederholt war zu beobachten, wie nicht nur das Auge des Sprechers, sondern auch der Zuhörer tränenfeucht wurden. Unterbrochen wurden die Berichte durch ein Quartett sowie ein Trio, die ausdrucksvoll ihre Lieder vortrugen.

Zum Andenken wurde Bruder Friedrich ein Bild überreicht, das im Strahl eines Leuchtturms bei Sonnenuntergang eine schwebende Friedenstaube umgibt. Darunter war der erste Vers des Aaronitischen Segens aufgezeichnet. Die Gratulationskarte enthielt noch ein Versicherungsversprechen der Gemeinde. Der Lebenslauf Bruder Friedrichs wurde in Gedichtsform vorgelesen, angefangen von der Heimat Insterburg in Ostpreußen, Militärdienst als sechzehnjähriger, amerikanische Kriegsgefangenschaft noch als Teenager, nach der Entlassung neue Heimat in Hamburg, Auswanderung nach Wisconsin, USA, wo



Von links: Geschwister Harold Mueller mit Sohn und Geschwister Fritz Friedrich

er seine Predigtlaufbahn begann, und schließlich Prediger und Seelsorger der Gemeinde Gottes in San Jose, Kalifornien.

Nach dem Programm beendete Bruder Mueller diese Versammlung mit Worten der Anerkennung und des Dankes für Bruder Friedrichs Beistand und Hilfe zum eigenen Anfang der Nachfolge in der Gemeinde Gottes in San Jose. Mit Gebet und Lied kam die Feier zum Abschluß.

Nun wünschen wir Bruder Friedrich von Herzen Gottes Segen zu seinem wohlverdienten „goldenen Lebensabend“, freuen uns aber gleichzeitig, daß er immer noch in treuem Pflichtbewußtsein in der Gemeinde gewisse Aufgaben versieht und jeden Sonntag im Gottesdienst gegenwärtig ist.

Bruder Klaus Dojahn

Zeugnis

Neustädt, Mexiko

„Sorget nichts! sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.“
Philipper 4, 6

Ich bin dem Herrn dankbar, daß ich ihn schon in meinen jungen Jahren suchen und finden durfte. Nun kann ich mit all meinen Nöten und Sorgen zu ihm gehen und darf ihm von Herzen vertrauen. Es ist ein hohes Vorrecht, einen engen Wandel mit dem Heiland zu führen. Denn es ist durch Gottes Liebe und Treue, „daß wir berufen sind zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn!“ (1. Kor. 1, 9).

Ich freue mich auch über meine Aufgabe, hier in der Schule mitzuhelfen. Bei

der Arbeit mit den Kindern gibt es ja auch immer Probleme und Schwierigkeiten. Ob im Kämmerlein oder mitten bei der Arbeit, immer dürfen wir unser Biten und Flehen zu Gott empor schicken. Und Gott hilft und schenkt Gnade und Kraft.

Mein Wunsch ist es, daß wir nicht nur für diese Erdenzeit arbeiten, sondern es soll auch für die Ewigkeit guter Samen ausgestreut werden und Frucht bringen für das obere Reich.

Wenn wir um uns schauen, dann erkennen wir, daß Menschen doch noch ein Verlangen nach der Wahrheit haben. Ob bei jung oder alt, ob wir alleine die Gelegenheit haben oder mit mehreren in die Dörfer zum Singen fahren, wir wollen zu Gottes Ehre ein Zeugnis sein und ein Zeugnis ablegen.

Es ist mein Verlangen mehr für Jesus, ja mehr für meinen Meister zu leben. Ich möchte nicht umsonst gelebt haben, sondern möchte ein kleines Licht in dieser dunklen Welt sein.

Tina Neufeld

Entschlafen



HELENE REICH • 1909 - 2001

Schwester Helene Reich wurde am 23. August 1909 den Eheleuten Wilhelm und Ernestine Besler, in Seefeld, Kreis Kolmar, Deutschland, geboren.

Auf dem elterlichen Hof verbrachte sie ihre Kindheit und Jugendzeit. Eine Wende in ihrem Leben brachte der Tod ihrer Schwester im Jahre 1937 mit sich. Sie hatte eine Gallen/Leber Operation nicht überstanden und ihren Mann im Alter von 34 Jahren mit vier Kindern im Alter von 14, 9, 7 Jahren und ein Baby von 7 Monaten hinterlassen.

Schwester Reich beteiligte sich an der Pflege und Erziehung der Kinder, besonders des jüngsten Babys.

Aufgrund der Kriegsereignisse mußte sie, wie viele andere, 1945 ihre Heimat aufgeben. Einen neuen Wohnsitz fand sie in Stöcken, bei Walsrode, in West-Deutschland. Hier besuchte sie die Versammlungen der Gemeinde Gottes und machte im Jahre 1947 in Knesebeck eine persönliche Heilserfahrung. Jesus Christus wurde ihr persönlicher Heiland. Aufgrund der Anweisung Jesu nach Markus 16, 16: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden“, ließ die Schwester sich im Jahr 1948 in Stedebergen biblisch taufen. Es war ihr Bestreben, dieses, in der Taufe dargestellte Bekenntnis, zu praktizieren. Aufgrund ihrer persönlichen Beziehung zu Christus fand sie in der Gemeinde Gottes ihr geistliches Zuhause.

Als die Auswanderungswelle in den Nachkriegsjahren einsetzte, entschloß sich auch Schwester Reich, die Gelegenheit wahr zu nehmen und nach Kanada auszuwandern. 1952 traf sie in Edmonton, ihrem neuen Heimatort, ein, wo sie bis zum Tod wohnhaft war. Hier gehörte sie zu den regelmäßigen Versammlungsbesuchern. Fast 50 Jahre war es ihr vergönnt, die Gemeinschaft mit den Kindern Gottes zu pflegen.

Am 18. Juli 1964 trat sie mit Gustav Reich in Edmonton in den Ehebund. Mit zunehmendem Alter stellten sich manche Leiden bei ihrem Ehepartner ein, den sie dann aufopferungsvoll bis zu seinem Tod im Dezember 1977 pflegte.

Als 1980 das Senioren-Heim Eben-Ezer I errichtet wurde, gehörte sie mit zu den ersten, die sich um eine Wohnung bewarben und bekamen. Mit dem zunehmenden Alter erwies sich die günstige Lage des Gebäudes als äußerst vorteilhaft. Als der Versammlungsbesuch aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr möglich war, konnte sie trotzdem per Lautsprecherübertragung am Geschehen der Gemeinde teilnehmen.

In der letzten Zeit stellten sich bei Schwester Reich mancherlei Gebrechen

ein, unter anderem erlitt sie auch einen Schlaganfall. Ein Krankenhausaufenthalt wurde unumgänglich. Daraufhin wurde sie in ein Pflegeheim überwiesen, wo sie die letzten Monate zubrachte.

Über die Jahre hatte sie in ihrem Stiefsohn Joachim Reich eine große Stütze; in liebevoller Weise stand er seiner Stiefmutter zur Seite. Immer wieder betonte sie die Wertschätzung dieser empfangenen Liebe.

In den frühen Morgenstunden des 6. Juli 2001 rief der Herr sein Kind aus dieser Zeit in die Ewigkeit. Damit ist ihre Lebensreise zum Abschluß gekommen; sie darf schauen, was sie geglaubt hat.

Sie hinterläßt ihre Stiefkinder Gott-hold Reich und Ehefrau Irmgard, Morningside, Alberta; Joachim Reich und Ehefrau Ingrid Reich, Edmonton, Alberta; Eva Ahl und Ehegatten Ernst, Vernon, BC; 10 Enkel und 14 Urenkel, sowie einen Bruder, Otto Besler mit Ehefrau Maria in Deutschland. Die Gemeinde Gottes zu Edmonton bekundet hiermit ihre Anteilnahme und wünscht allen Hinterbliebenen Gottes Segen und Trost.

Harry Semenjuk



Kitchener, Ontario

Es hat unserem großen Gott nach seinem tiefen und allweisen Rat gefallen, unseren Vater, Großvater, Ehemann und Mitbruder in Christus,

OTTO ILGERT

in seinem 78. Lebensjahr aus Leid und Zeit auszuspannen und zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Unser nun von uns geschiedene Vater wurde seinen Eltern Wilhelm und Lydia Ilgert (geb. Bachert) am 25. Juli 1923 in Neu Rokin, Krs. Lutzk, Wolhyn-

nien, geboren und erreichte ein Alter von 77 Jahre, 10 Monate und 20 Tage.

Seine Kindheit verlebte er auf der Landwirtschaft seiner Eltern; doch dann erfolgte 1939 auch für die Familie Ilgert (wie für viele andere) die Umsiedlung nach dem Warthegau, Polen. Hier wurde er im Herbst 1941 als achzehnjähriger in den militärischen Arbeitsdienst eingezogen und bald darauf der damaligen deutschen Wehrmacht zugeordnet. Nun folgten für ihn eine Reihe sehr bewegter Lebensjahre mit mancherlei leidvollen Begegnungen. Er wurde einige Male z. T. schwer verwundet und durchlitt schließlich auch noch eine vierjährige Kriegsgefangenschaft im tiefen Rußland. Die lebensbedrohlichen Gefahren und Bitterkeiten dieser Jahre konnte er weitgehend nicht wieder vergessen. Sein Vater hatte ihm aber zugesichert, daß er durch anhaltendes Gebet die Überzeugung von Gott erhalten habe, daß beide seiner Söhne hindurchgerettet wieder vom Kriegsfeld nach Hause kehren würden. Diese Überzeugung erfüllte sich und so geschah es, daß der Verstorbene 1949 allein durch des Herrn Gnade wieder zurück nach Deutschland gelangen konnte.

Hier war er am 20. November 1949 mit Schwester Loni Stebner den Bund der Ehe eingegangen. Der Herr segnete ihre Ehe durch zwei Kinder, Harald und Sigrid.

Im Jahre 1951 waren Geschwister Ilgert nach Kanada ausgewandert und wurden zuerst in Manitonas und kurz darauf in Winnipeg, Manitoba wohnhaft. 1956 unternahmen sie einen weiteren Umzug nach Hamilton, Ontario, und zwei Jahre später kam es zu einem nochmaligen Umzug nach Kitchener, Ontario, wo sie über 42 Jahre im eigenen Haus wohnen durften.

Während der Erweckungsversammlungen in Wolhynien hatte unser Vater sich schon in seinen Jugendjahren bekehrt und auch biblisch taufen lassen. Er liebte die Versammlungen der Gemeinde Gottes und schätzte vor allem die klare, entschiedene Verkündigung. Auch

suchte er die völlige Übergabe und gab Zeugnis, daß sein Leben ganz dem Herrn gehört. Während der notvollen Kriegsjahre hatte allerdings auch sein Glaubensleben gelitten. Doch der Herr wußte auch diese innere Not wieder zu beheben indem er ihm in den Nachkriegsjahren in Knesebeck die Gelegenheit zu einem Neuanfang schenkte.

Vor ca. drei Jahren hatte man bei Vater leider ein Krebsleiden festgestellt. Vonseiten der Fachärzte war ihm dringlich angeraten, sich für eine Operation zu entscheiden. Der operative Eingriff war angeblich gut gelungen, und man erteilte ihm die freudige Nachricht, daß alle befallenen Gewebe entfernt worden seien. Bei einer kürzlich wieder notwen-



dig gewordenen Nachuntersuchung machte man ihm jedoch seinen Zustand wesentlich bedenklicher.

Am 22. Mai 2001 mußte er wegen Atmungsbeschwerden und heftigen Brustschmerzen ins Krankenhaus eingeliefert werden. Nach eingehenden Untersuchungen wurde ihm mitgeteilt, daß sein Körper „voller Krebs“ sei und daß er nicht mehr lange zu leben habe. Diese Nachricht war für die Familie und sonderlich auch für ihn erschütternd; doch er nahm sie mit den Worten hin: „Wie Gott es lenkt so ist es gut.“

Seine Kräfte nahmen zusehends ab und wir erkannten es deutlich – wenn der Herr nicht hilft, so wird Vater nicht mehr lange bei uns sein. Ihm war aber noch das klare Verständnis und die Gelegenheit geschenkt sein Leben vor Gott zu überprüfen und alles zu ordnen wie es ihm angezeigt war, und darauf bezeugte er, daß er bereit sei dem Herrn zu begegnen.

Am Samstag, den 9. Juni bat er noch

alle Kinder und Enkelkinder zu sich und suchte sich seinerseits zu vergewissern, daß auch hier alles geordnet sei.

Es war sein Wunsch nicht lange leiden zu müssen und er entsagte sich deshalb auch aller künstlichen Lebenshilfen. Der Herr gewährte ihm diese Bitte und schneller als man dachte, durfte er am 14. Juni 2001 um ca. 19.00 Uhr ruhig und geborgen heim zu seinem Herrn gehen. Nach viel erduldetem Leid dieses Lebens ist es ihm nun vergönnt die „bessere und bleibende Habe im Himmel“ zu haben.

Um sein Abscheiden trauern: Seine liebe, tiefbetroffene Gattin Loni Ilgert, die sich z. Zt. im Altenheim in Fordwich befindet und ihren Ehemann schmerzlich vermißt. Sein Sohn Harald und dessen Frau Ingrid, wohnhaft in Calgary, Alberta; seine Tochter Sigrid und deren Gatte Danald Golnik, wohnhaft in Fordwich, Ontario; sowie auch alle von ihm geliebten Enkelkinder: David, Lorita, Jonathan und Jeremy Ilgert und Denise, Glen, Shauna und Duane Golnik, in deren Leben mancherlei schöne Erinnerungen an ihren Opa zurückgeblieben sind.

Ferner trauern um ihn: Seine Schwester Alma Bockrandt in Winnipeg, Manitoba, sein Bruder Alfred mit Gattin Martha Elgert, in Kitchener, Ontario, sowie andere Anverwandte, Bekannte und Freunde.

Auch die Geschwister der Gemeinde zu Kitchener/Waterloo nehmen Anteil am Schmerz der Hinterbliebenen; doch dürfen wir alle an der lichtvollen Hoffnung des ewigen Wiedersehens beim Herrn festhalten. Möge der Herr diesen heilsamen Trost sonderlich unserer lieben, hinterbliebenen Mütter, Loni Ilgert, schenken und ebenso uns allen, als Trauerfamilie, seinen gnädigen Segen und Beistand schenken, den wir gerade jetzt sehr brauchen.

Die Trauerfeier fand am 20. Juni 2001 unter guter Teilnahme im Gotteshaus der Gemeinde Gottes zu Kitchener/Waterloo statt und wurde durch den Ortsprediger, Bruder F. Krebs, durchgeführt.

Harald Ilgert

Geschichte einer Bibel

Von ihr selbst erzählt



6. Fortsetzung

Ich bin von Gott beauftragt, die Menschen von der Herzensverstockung zu warnen, die aus dem natürlichen Widerwillen gegen göttliche Dinge herkommt und sie ins Verderben und Verdammnis führt. Lieber Leser, merke dir diese Aufforderung: „Heute, so du die Stimme Gottes hörst, so verstocke dein Herz nicht.“

*„Heut' lebst du, heut' bekehre dich!
Eh' Morgen kommt, kann's ändern sich.
Wer heut' ist frisch, gesund und rot,
kann morgen schon sein krank, ja tot.“*

Mehrere Monate waren seit meiner Ankunft in der Familie H. verflossen und ich sah keine Veränderung in meiner traurigen Lage. Wenigstens hatte ich mich nicht über schlechte Behandlung zu beklagen; aber ich wurde auch vollständig vernachlässigt. Weil viele Bibeln im Haus waren, wo würde mich diese Gleichgültigkeit mir gegenüber weniger betrübt haben, wenn ich versichert gewesen wäre, daß man in den anderen fleißig forschte; doch ich war im Gegenteil überzeugt, daß es ihnen nicht besser ging als mir.

Aber ich eile nun, die Begebenheit zu schildern, welche plötzlich diesen Teil meines Daseins beendigte.

Eines Nachts, als alles im Haus schlief, ließ sich ein sehr großer Lärm vernehmen; dieses Geräusch nahm mehr und mehr überhand und bald vernahm man Weinen und Wehklagen. Im Nu war alles auf den Beinen; Lichter erschienen und verschwanden, die Diener kreuzten sich in allen Richtungen in den Gängen; endlich hörte man den Galopp eines Pferdes, der im Hof wiederhallte und sich in der Ferne verlor. Ein oder zwei Stunden nachher kam der Bote wieder, von einem anderen Reiter begleitet; es war der Arzt. Mein Herr lag im Todeskampf.

Beim Anbruch der Morgenröte hatte die Unruhe der Familie ihren höchsten Grad erreicht. Der Tod, der letzte Feind des Menschen, der Tod nahte sich einem ihrer Glieder und kam mit seinem ganzen Schreckensgefolge; denn „der Stachel des Todes ist die Sünde!“

Die Lebenshoffnungen verloren sich beim Tagesanbruch. Noch glimmte ein Lebensfunke, aber er erlosch wie der letzte Schimmer einer Lampe. Jetzt endlich suchte man meine Dien-

ste mit einer fieberhaften Eilfertigkeit; man wollte Hoffnung und Trost von mir. Ich redete „von dem, der da selig machen kann immerdar alle, die während ihres Lebens durch ihn zu Gott kommen.“ Wie konnte aber eine Seele, die während ihres Lebens das Heil und die Versöhnung anzunehmen vorzüglich verweigert hatte, im Augenblick des Erscheinens vor dem Richter das Reich Gottes empfangen wie ein Kind?

Die Nacht kam. Und nun erging an meinen armen Herrn der Ruf: „Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern.“

Lieber Leser, ich beschwöre dich nochmals, „heute, so du Gottes Stimme hörst, so verstocke dein Herz nicht.“

Ein Leser während der Nacht

Nach dem Tod des Herrn H. durfte ich meine Stelle im Saal nicht mehr länger einnehmen; denn da wäre meine Gegenwart ohne Zweifel unbequem gewesen. Man warf mich daher, um sich meiner zu entledigen, in eine Rumpelkammer, worin allerlei weggeworfene Gegenstände in buntem Durcheinander lagen. Da blieb ich ziemlich lange.

Als ich endlich dieses Gefängnis verlassen durfte, gewahrte ich bald, daß während meiner langen Verbannung eine vollständige Veränderung stattgefunden hatte. Der Ernst des Todes herrschte nicht mehr um mich her. Alles schien mir fremd. Alles hatte nach dem Tod des Familienhauptes eine vollständige Umwandlung erlitten. Seine Witwe und ihre Tochter hatten, durch den Erben aufs Roheste verstoßen, sich genötigt gesehen, das Haus zu verlassen. Neue Diener ersetzten die alten.

Herr H., welcher dem abgeschmackten Vorurteil derer gehuldigt hatte, die aus Todesfurcht es von Tag zu Tag verschieben, ihre zeitlichen Geschäfte und Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, hatte es vernachlässigt, die nötigen Anordnungen zu Gunsten seiner Angehörigen zu treffen. Als Folge davon sahen sich diese den schmerzlichsten Demütigungen und der fast unausstehlichen Behandlung von Seiten des ungeratenen Sohnes ausgesetzt, welchem nach englischer Sitte das ganze Vermögen dieses unvorsichtigen Vaters zugefallen war. Die Hilfsquellen, auf welche die Witwe und ihre Tochter unter diesen Umständen angewiesen waren, gaben sie beinahe der Armut preis. Sie befanden sich nun in einer bedauernswerten Lage.

Die Aufnahme, welche mir der junge Herr H. zuteil werden ließ, war im Grund nicht verschieden von derjenigen, welche ich kurz zuvor in seiner Familie erfahren hatte. Unsanft warf er mich auf die Seite und murrte: „Man findet nichts als Bibeln in diesem Haus, ich hätte ja auch ohne dieses nicht daran gezweifelt, daß mein Vater ein Heiliger gewesen ist.“ Hierauf warf er mich verächtlich auf den Boden in eine Ecke des Zimmers. Die Züge des unglücklichen Jünglings trugen das unauslöschliche Gepräge der entwürdigenden Laster, welchen er ohne Rückhalt sich hingab, und die wenigen Worte, die er in meiner Gegenwart redete, offenbarten eine in den

Abgrund der Sünde und des Verderbens versunkene Seele. Erst einige Monate nach dieser Zusammenkunft sah ich den Unglücklichen wieder, und zwar eben in dem Augenblick, da ich ihn für immer verlassen sollte.

Obige Begegnung hatte in dem schönen Wohnzimmer meines verstorbenen Herrn stattgefunden. Dieses Gemach war seit seinem Tod ziemlich gemieden. Infolgedessen verblieb ich lange in der mißlichen Lage, in welche mein nunmehriger Besitzer mich versetzt hatte. Eines Tages aber wurde das Zimmer gut ausgelüftet und zur Beherbergung erwarteter Gäste eingerichtet. Die Kammerfrau, welche mit diesem Geschäft beauftragt war, fand mich bei dieser Gelegenheit elendiglich am Boden liegen, sie hatte Mitleid mit mir, hob mich auf, reinigte mich vom Staub, der mich bedeckte, und legte mich auf einen Waschtisch.

Aber welche Täuschungen erfuhr ich auch da noch! Wie viele Fremde bewohnten nacheinander das Zimmer und gingen aus und ein, ohne mir auch nur die geringste Aufmerksamkeit zu schenken! Im Gegenteil waren die meisten verwundert darüber, daß man ihnen einen so unwillkommenen Zimmergefährten zudedacht zu haben schien. An meinem neuen Herrn gewährte ich täglich mehr verschwenderische Gewohnheiten. Während er diejenigen, welche auf seine ungeteilte Achtung und Liebe Anspruch machen konnten, mit der schändlichsten Kargheit behandelte, verschleuderte er sein Vermögen, um die Einfälle seiner untergeordneten Einbildungskraft zu befriedigen. Seinen Leidenschaften fröhnend, gab er sich dem entwürdigstem Unfug hin. Er hätte mit dem Prediger sagen können: „Ich sammelte mir auch Silber und Gold; ich verschaffte mir Sänger und Sängerinnen und Wollust der Menschen und allerlei Saitenspiel. Und alles was meine Augen wünschten, daß ließ ich ihnen und wehrte meinem Herzen keine Freude.“ Aber die Erkenntnis des Predigers hatte er nicht gewonnen, daß „alles ganz eitel“ sei.

Vorausgesetzt, daß mein unglücklicher Herr nicht durch die vorsehende Hand Gottes aus dieser unseligen Laufbahn herausgerissen wurde, war deren Ende leicht im Voraus zu erkennen.

Doch darf ich nun erzählen, wie mir aufs Neue für meinen himmlischen Herrn zu wirken vergönnt ward.

Eines Abends, sehr spät, wurde meine Einsamkeit durch den Eintritt eines Jünglings unterbrochen, der sich als ein Freund und Gast meines Eigentümers an dessen täglichen Vergnügungen beteiligte. Auch dieser Tag war, wie alle anderen, mit Belustigungen aller Art zugebracht und mit einem sehr geräuschvollen Gelage beendet worden. Der junge Freund hatte jedenfalls an den verschwenderischen Freuden des Tages tätigen Anteil genommen; das verriet sein erhitztes Aussehen; seine fast fieberhaft brennenden Hände, und doch lag in seinem Blick etwas Freies und Aufrichtiges, so daß man sich unwillkürlich zu ihm hingezogen fühlte. Wie gerne hätte ich ihm zugeflüstert: „Komm nicht auf des Gottlosen Pfad

und tritt nicht auf den Weg des Bösen. Laß ihn fahren, und gehe nicht darinnen, weiche von ihm und gehe vorüber. Denn sie schlafen nicht, sie haben denn Übel getan und sie ruhen nicht, sie haben denn Schaden getan. Denn sie nähren sich vom gottlosen Brot und trinken von dem Wein des Frevels: Aber des Gerechten Pfad glänzt wie ein Licht, das da fortgeht und leuchtet bis auf den vollen Tag. Der Gottlosen Weg aber ist wie Dunkel und wissen nicht, wo sie fallen werden.“

Es war eine helle Mondnacht. Der Fremde setzte sich ans Fenster, öffnete dasselbe behutsam, und betrachtete eine Weile das herrliche Gemälde, das sich seinen Blicken darbot. Eine Zeitlang blieb er ganz in stiller Bewunderung versunken; dann aber, als er seine Stirn von der kühlen Abendluft erfrischt fühlte, schickte er sich an, sich zur Ruhe zu begeben.

„Welch ein glücklicher Junge ist dieser H.!“ brummte er vor sich hin, „schon sein eigener Herr und Besitzer eines Gutes! Aber im Grund, wenn alles wahr ist was man sagt . . . und was haben wir da? fügte er, sein Selbstgespräch unterbrechend und mich mit Verwunderung anblickend, hinzu: „eine Bibel! Nun, das ist auch der letzte Gegenstand, den ich hier zu finden gedachte; ein schlechter Witz . . . wirklich lächerlich!“ Und er war scheinbar sehr ungehalten.

Da sich noch keine Schlaf lust einstellte, ging er im Zimmer auf und nieder, und warf hie und da einen Blick durchs Fenster hinaus auf die vom Mond erhellte Flur. Womit beschäftigte sich da wohl sein Geist in dieser stillen Stunde? Niemand weiß es, als nur Gott allein. Plötzlich stand er still, setzte sich nieder, und nahm mich zur Hand.

„Sie gehört gewiß nicht dem H.“, sagte er halblaut vor sich hin, und durchlief dann mit seinen Blicken, die auf meiner ersten Seite geschriebenen Zeilen. Meine Leser werden sich wohl noch erinnern, daß diese Zeilen lang vor der Zeit, von welcher jetzt die Rede ist, halb durch Tränen verwischt waren.

Der junge Fremde lächelte ein wenig, als er dies Zeugnis väterlicher Liebe las. Er wollte mich eben wieder an meinen Platz zurücklegen, ward aber plötzlich in diesem Vorhaben wankend. „Es wäre nicht das erste Mal, daß ich in diesem Buch läse“, sagte er „und was könnte es mir schaden? Laß mich hören meine gute Freundin“, setzte er heiteren Tones hinzu, „was du mir zu sagen hast!“ Und nachdem er sich selbst etwas Zwang angetan hatte, wandte er einige Blätter um.

Sein Blick fiel auf die Worte: „Die Toren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott!“ Er zitterte und mit einer schnellen Bewegung stieß er mich von sich.

„Gut getroffen, wirklich gut getroffen!“ sagte er mit Bitterkeit. Kein Gott! Kein Gott! . . . die Toren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott! – Und ich, ich bin noch viel närrischer als diese Toren, von welchen hier die Rede ist. Denn während ich weiß und glaube, daß ein Gott ist, führe ich ein Leben, als ob kein Gott, kein Himmel und keine Hölle wäre.“

Fortsetzung folgt